Cheminais

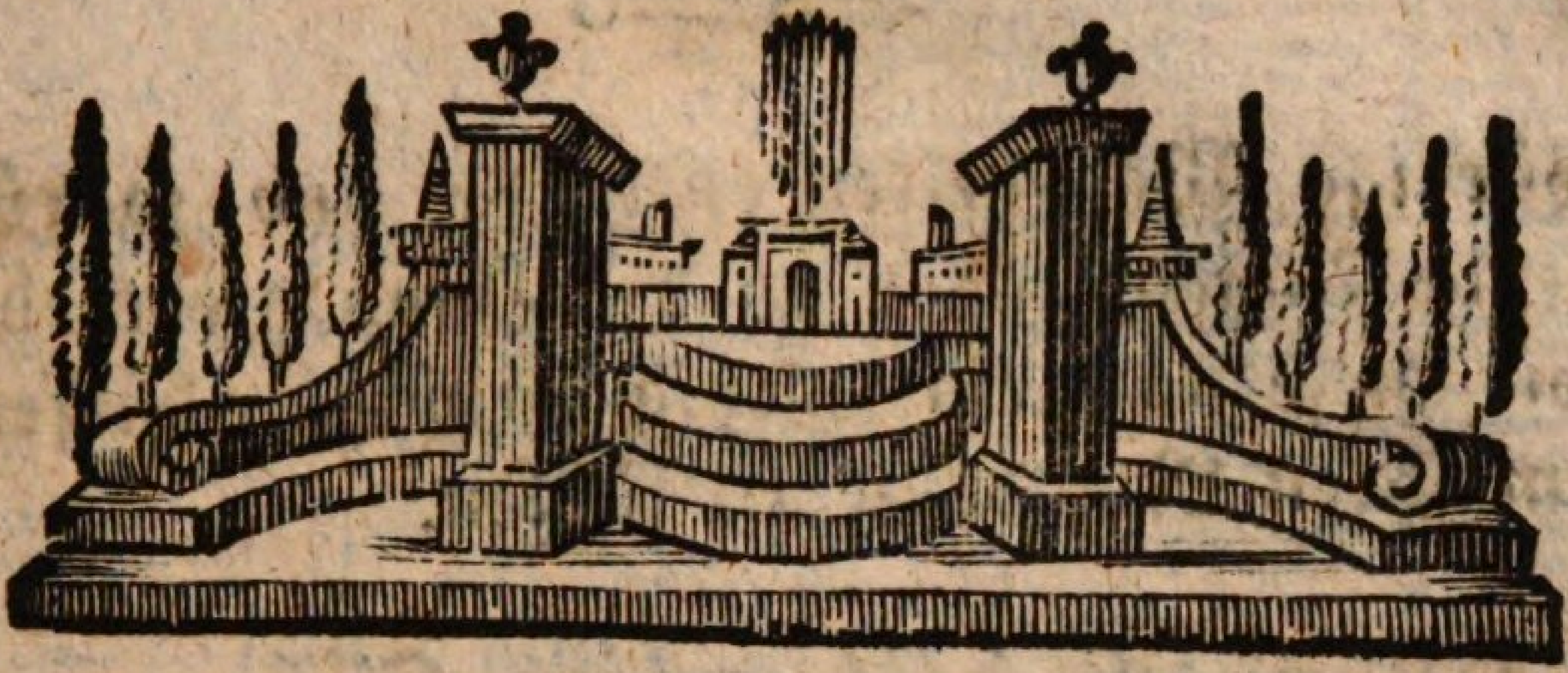
der

Gesellschaft Jesu Priesters

gottselige Gedanken.

Aus dem Französischen übersetzt.

Wien,
gedruckt bey Mathias Andreas Schmidt, 1786.



Gottselige Gedanken
über das Gleichniß
des
verlornen Sohnes.

Es scheint, Jesu Christo sey nichts mehr am Herzen gelegen, als daß er den Menschen zu verstehen gebe, daß sie jederzeit mit Vertrauen zu Gott zurückkehren müssen, welcher Verbrechen immer sie schuldig wären; und weil die Schriftgelehrten, und die Pharisäer sich an der Gelindigkeit ärgerten, mit welcher er den Sündern begegnete, so wollte er, anstatt von seiner gewöhnlichen Gütigkeit abzuweichen, sein Betragen durch das Gleichniß des verlornen Sohnes rechtfertigen; ein Gleichniß, welches, so einfach es auch ist, bewunderns-

würdige Wahrheiten enthält, und so rührende Anmerkungen an die Hand giebt, daß wir diese nur ein wenig erwägen dürfen, um ihren Nachdruck zu fühlen.

Ein Mann hatte zween Söhne, und der jüngere aus diesen sprach. (a)

Es ist der jüngere unter den zween Brüdern, von welchen in dem Gleichnisse gesprochen wird, der sich entfernet; entweder weil man nach der Redensart der Schrift nur die Jahre zählet, die man dem Dienste Gottes widmet: Ein hundertjähriges Kind; (b) oder weil es der Jugend gewöhnlicher ist, sich zu vergessen. Es scheint eine Gattung des unwiderstehlichen Reizes, und der Bezauberung mit diesem Alter verbunden zu seyn; die Vernunft ist schwach; die Leidenschaften sind lebhaft; man hat viel Vermessenheit; man trägt vielen Abscheu vor allem dem, was Zwang heißt. Man sieht einen Vater als einen überlästigen Aufseher, als einen Feind unsrer Freiheit, und unsers Vergnügens an; und was ganz befremdend ist, man will anderer Leute Erfahrung keineswegs benutzen: obgleich man veraltete Weltmenschen aus wahrer Verachtung der Welt mit dem Wei-

(a) Luk. 15, 11. 12. (b) Isai. 65, 20.

Weisen allenthalben sprechen hört: Alles auf Erden, alles ist ganz eitel, unbeständig, vergänglich! (a) so verspricht sich doch ein jeder, die Welt werde in Ansehung seiner nicht so beschaffen seyn, er werde eine Ausnahm finden, man werde ihm mit grösserer Nachsicht begegnen.

Diesem Grundsatze gemäß vergißt ein ausgearteter Sohn seines Gottes, der sein Vater ist; und er vergißt dessen, sobald er Vernunft genug hat, um ihn zu erkennen; er vergißt dessen zu einer Zeit, wo die Sorgen einer väterlichen Vorsicht dringender, und lebhafter sind, wo der himmlische Vater sich verwendet, ein Herz zu gewinnen, welches des zarten Alters wegen zum Guten, und zum Bösen gleich biegsam ist. Denn damals trachtet Gott, alle Augenblicke zum Heile dieses Menschen zu benutzen; damals sucht er den bösen Eindrücken der Welt vorzukommen; damals trifft er alle Vorkehrungen, um über eine Seele Herr, und Meister zu werden, welche ihm ihre Unschuld liebenswürdig macht: er muntert sie auf, er unterstützet sie, er erhebet sie, er schrecket sie, er erweichet sie, er hat immer ein wachsames Aug auf sie: endlich aber raubet sie die Welt aus seinen Hän-

(a) Predig. I, 2.

den; eine Leidenschaft schmeichelt ihr, und entreißt sie. Man ist jung, heißt es; dieß ist die Zeit des Vergnügens; die Jugend, und die Weisheit lassen sich nicht vereinigen: man lebt allenthalben auf diese Art, und ist wohl ein Mittel, daß man von dem Strom nicht dahingerissen werde?

Vater, gieb mir den Erbtheil, der mir zukömmt. (a)

Ich erstaune gleichermaßen über die Verwägenheit des Sohnes, und über die Nachgiebigkeit des Vaters. Mein Vater, sagt der Verschwender, gieb mir den Erbtheil, der mir zufällt. Welcher Unsinn, den besten der Väter zu verlassen, ohne einige Ursache des Misvergnügens zu haben! welche Unbilligkeit! Denn dieß will soviel sagen: Ich habe keinen Grund, über dich zu klagen, mein Vater; ich bin aber eines so einsamen, und so ordentlichen Lebens müde; ich will mich selbst leiten, und nach meiner Art leben; gieb mir meine Erbschaft. Dieß thut der Mensch: er hat von Gott die Vernunft, und die Freyheit als seinen Theil bekommen: so lange die eine, und die andere in den Händen Gottes steht, geht alles gut. Der Glauben, und das Gesetz

sind

(a) Luk. 15, 12.

sind die Richtschnur des Geistes, und des Herzens. Allein der Mensch wird endlich dieser Abhängigkeit überdrüßig; er will das Joch zerbrechen, und sich selbst beherrschen. Gott, sagt er, hat mir die Vernunft, und meine Freyheit gegeben, damit er mich durch diese führe; ich will mich aber ihrer als ein ausgemachter Herr bedienen. Er entzieht sich also dem Glauben, und dem Gesetze. Ist wohl eine größere Verachtung, ein mehr auffallender Aufruhr möglich? Wir sehen indessen, wie weit die Nachgiebigkeit eines so zärtlichen, und so guten Vaters geht. Er will uns keinesweges zwingen, entweder weil ihm eine gezwungene Dienstleistung nicht gefällt; oder weil er die Freyheit des Menschen, so zu reden, in Ehren hält, und ihm das Verdienst seines Opfers lassen will; oder weil er voraussieht, daß der Sünder wider seinen Willen in der Folge die Nichtigkeit aller Dinge einsehen wird, an die er itzt sein Herz heftet. Gott thut alles, was er thun kann, um uns zurückzuhalten; wir entwischen ihm aber doch!

Er reisete in ein fernes Land. (a)

Dieser Schritt mußte den verlornen Sohn sehr viel kosten: er trennte sich von

 einem

(a) Luk. 15, 13.

einem Vater, der ihn zärtlich liebte; allein die Wollust setzte ihn über alles natürliche Gefühl hinaus. In einem andern Umstande würde er über den Verlust seines Vaters untröstlich seyn; die Leidenschaft verblendet, und verhärtet ihn; er sieht nichts mehr, er fühlt nichts mehr, als was beytragen kann, dieselbe zu befriedigen. Also ist der Sünder beschaffen: der Gegenstand, von welchem er gefesselt ist, beherrscht ihn: wenn der Reiz hinwegfiele, und die Gnade allein ihm den Vater vorstellte, den er verläßt, so könnte er sich unmöglich entschliessen, von demselben zu entweichen.

Der ungerathene Sohn geht weit, um sich den Augen dessen zu entziehen, dessen Ansehen, und Herrschaft ihm unerträglich ist: der Anblick seines Vaters würde ihn in seinen Unordnungen stören. Also weichet der Sünder allem aus, was ihn der Gegenwart Gottes erinnern könnte; er enthält sich der Sakramente; er flieht die Menschen, die ihn zurückhalten könnten, wenn er gleich vormals ein Vertrauen zu ihnen gehabt hat. Eine Tochter verbirgt ihre Aufführung vor ihrer Mutter, sie schlägt Seitenwege ein, und sie ist auf nichts mehr bedacht, als die Wachsamkeit jener Personen zu hintergehen, die diese Schleichwege entdecken könnten; ihr herumschwärmender

Geist

Geist wendet sie von allem ab, was sie bewegen könnte, in sich selbst zu gehen; da sie von Gott entfernet ist, so höret sie dessen geheime Stimme nicht mehr, die sie verfolget, die sie zurückruft.

Es ist leicht zu vermuthen, daß der ungerathene Sohn in dem fremden Lande an seinen Vater nicht wird gedacht haben, so lange er noch etwas fand, was seine Ausschweifungen unterhielt; oder, wenn er ja an ihn gedacht hat, so geschah es nur, um dessen strenges Betragen durchzulassen, und desselben zu spotten. Hiezu führt die zügellose Freyheit: der Mensch bringt manchmal ganze Jahre zu, ohne einen guten Gedanken zu fassen, ohne an Gott zu denken; oder wenn er doch an ihn denket, so geschieht es nur, um über die heiligsten Dinge zu scherzen, um auf seine Ruchlosigkeit das letzte Siegel zu drücken, um sich allen Weg zur Rückkehr zu versperren.

Da brachte er sein Vermögen mit unmäßigem Leben durch. (a)

Dieß ist die gewöhnliche Wirkung der Ausschweifungen. Der unartige Sohn verschwendete in kurzer Zeit alles, was er hatte. Also wird jenes, was alle Sorgfalt

(a) Luk. 15, 13.

eines Vaters während seines Lebens beschäfftiget hat, manchmal der Preis, und der Raub einer Schandthat. Welcher Schmerz für einen Vater, da er sehen muß, wie die Arbeiten so vieler Jahre in einem Augenblicke verschwinden! Allein was denket unser himmlischer Vater, da er sieht, daß seine Kinder jenen Schatz der Verdienste, und der Gnaden verschwenden, der das Blut eines Gottes gekostet hat? Wenn er eine Freude hat, da der Gerechte denselben hundertfältig zu benutzen weis; mit welcher Bitterkeit muß er es ansehen, da der Sünder denselben versplittert, und vernichtet!

Allein bewunderet das Betragen des Vaters bey den Verirrungen seines Sohnes: er hört nicht auf, Vater zu seyn; es entwischt ihm nichts, was diesem Charakter widersprechen könnte; er ist nicht aufgebracht; da er doch sieht, daß in dem Augenblicke, wo er des Trostes geniessen sollte, den er sich versprach, alle seine Hoffnungen vereitelt sind. Er enterbet seinen widerspenstigen Sohn nicht, obgleich derselbe seinen Erbtheil schon herausgenommen, und übel verwendet hat; er spricht zum Nachtheil dieses jüngern Sohnes dem ältern keine Vortheile zu, obgleich derselbe ein Mensch einer ganz untadelhaften, und weisen Aufführung ist; weil er in dem Innersten seines Her-

zens

zens immer hoffet, er werde dieses verlorne Kind zurückbekommen, und dieser ausgeartete Sohn werde, nachdem die Hitze der Ausschweifungen vorüber wird gegangen seyn, in sich gehen, und vielleicht zu seinen Pflichten zurückkehren. Ein natürliches Bild der Güte, die du gegen uns hegest, o mein Gott! du schleuderst den Donner auf uns nicht herab, sobald wir deine Wege verlassen; die Majestät eines Gottes foderte zwar dieses, aber die Eigenschaft des Vaters erweichet dich in Ansehung unsrer Schwachheiten: Wie ein Vater sich über seine Kinder erbarmet. (a) Er kennt den Thon, aus dem er uns gebildet hat: er hätte uns in der Gnade befestigen können, allein er hätte keine Gelegenheit gehabt, uns zu erkennen zu geben, daß er unser Vater sey. Wenn gleich die ganze Hölle wider uns loszieht, wenn gleich unsere Verbrechen Rache fordern, so ist er doch voll der Barmherzigkeit: ich sage es noch einmal, er ist Vater.

Da

(a) Psalm. 102, 13.

Da er nun alles verschwelget hatte, da entstand eine große Hungersnoth in jenem Lande; auch ihn drückte der Mangel. (a)

Da fieng der Verschwender an, jenes zu erfahren, was ihm in dem Hause seines Vaters unbekannt war, ich will sagen, die Dürftigkeit, und den Mangel: Auch ihn drückte der Mangel. Wie gut ist das Elend der Seele in dem Elende dieses ungerathenen Sohnes abgebildet! Der Mensch entfernet sich von Gott, um sich seiner Freyheit, und seinen Wollüsten zu überlassen; er fällt, wie der Verschwender in die Noth, und in die Dürftigkeit: Da entstand eine große Hungersnoth in jenem Lande. Man bildet sich ein, man könne nicht vergnügt seyn, als wenn man Gott verläßt; und man bedenket nicht, daß außer ihm kein Glück zu finden sey. Die Eintritte in die Welt sind schön, und lächlend, sie reizen, sie versprechen viel; im Grunde aber ist alles dieses nichts. Wenn es daselbst tödtliche Verdrießlichkeiten giebt, so betreffen diese die ordentlich lebenden Leute nicht; sie erstrecken sich nur auf die wollüstigen Menschen: sobald diese kein Vergnügen mehr finden, so fallen sie in die tiefe-

(a) Luk. 15, 14.

ste Schwermüthigkeit. Man hat nicht immer zur bestimmten Zeit die Vergnügung, die man wünschet, und die Personen, die man verlanget; man gefällt nicht immer jenen, die uns gefallen; die Widerspenstigen vereiteln unsere Entwürfe; oder wenn sich alles vereiniget, um uns glücklich zu machen, so beschwert uns dieses falsche Glück, es ermüdet uns, es wird uns unschmackhaft, das Herz wendet sich alsobald anderswohin. Wenn einmal die Leidenschaft keinen Zaum mehr leidet, so hat man keine Ruhe mehr zu hoffen; ein jeder Gegenstand ohne Unterschied bringt sie in Bewegung, und kein Gegenstand wird von ihr verschonet. Daher kömmt die Verwirrung, und das immerwährende Getümmel, in dem man ist: denn sagen, daß man diese Leidenschaften einhalte, daß man sie mäßige, daß man sie beherrsche, dieß ist ein Blendwerk; dieß läßt wohl in der Einbildung, in der Ausübung aber sieht man nichts davon. Man hat sein Vergnügen zur Richtschnur: alles, was dazu helfen kann, ist angenehm; und sobald es hieran mangelt, wie es denn öfter geschieht, so ist man mühselig. Zerknirschung, und Unglück werden ihnen auf ihrer Strasse begegnen; und sie haben den Weg zum Frieden miskennt (a). Die Ruchlosen

haben

(a) Psalm. 13, 3.

haben leicht zu sagen, sie sind glücklich: da sie also reden, hintergehen sie andere, und sie hintergehen sich selbst: sie sagen dieß zur Zeit ihrer Ausschweifungen; in der Folge aber tödtet der Eckel, und der Widerwillen die heftigste, und hitzigste Leidenschaft.

Er gieng hin, und trug sich einem Bürger des Landes an, der ihn auf seinen Meyerhof schickte, die Schweine zu hüten. (a)

Ein anders Elend des ungerathnen Sohnes; er fällt in die Dienstbarkeit; dies ist für einen wohl erzogenen Menschen zu stark. Er trug sich an; die Noth macht, daß er sich an einen jeden wendet, der ihm vorkömmt. Sein Herr schickt ihn auf seinen Meyerhof, und daselbst ist sein Geschäfft, die Schweine zu hüten. Dies ist der beweinenswürdige Stand, in den er geräth, weil er das Joch des väterlichen Ansehens abzuwerfen gesucht hat. Also ist die Dienstbarkeit des Sünders beschaffen: ich wundere mich, daß er sich der Unabhängigkeit rühmt, weil er das Joch des Gesetzes zerbrochen hat: denn er fällt in eine weit beschwerlichere Sklaverey, als jene ist, der er entgehen wollte. Nebst dem, daß er ein Sklave seiner

(a) Luk. 15, 15.

ner Leidenschaften überhaupt wird, unterwirft ihn eine jede Leidenschaft insonderheit so vielen Herren, als er Leute nöthig hat, diese zu befriedigen. Wenn zum Beyspiel sein herrschendes Laster die Unreinigkeit ist, so ist er dem Eigensinne, den wunderlichen Einfällen, den Treulosigkeiten, dem Geize eines Frauenzimmers unterworfen, von welch m er sein Schicksal abhangen läßt. Das Frauenzimmer hingegegen hängt von dem Leichtsinn, von der Unbescheidenheit, von der wankenden Treue eines Mannes ab, der dessen Ehre in den Händen trägt; eins und das andere hängt von dem Mitschuldigen ab, dessen es in den Ausschweifungen nöthig hat. Wenn der Sünder sich durch den Ehrgeiz beherrschen läßt, wie theuer kömmt ihm die Ehre zu stehen! Welche Aufwartungen, welche Niederträchtigkeiten, welche knechtische Gefälligkeiten muß er sogar jenen leisten, die er verachtet! Welcher Verdruß, welche Verbitterung, welche Verzweiflung überfällt ihn, da er sogar von diesen gering geschätzt wird! Wenn der Geiz seine Leidenschaft ist, zu welcher befremdenden Dienstbarkeit läßt er sich herab, um sich in den Stand zu setzen, etwas zu gewinnen; welche Herrschaft nehmen sich über ihn Leute heraus, derer er nöthig hat! mit wie vieler Mühe muß er sich bereichern! Saget nicht,

daß

daß man diese Sklaverey liebe: man kann ihre Früchte lieben, man hasset aber ihre Beschwerlichkeit, und man wünschet hundertmal jene glücklichen Tage zurücke, wo man seine vollkommene Freyheit genossen hat. In dieser Lage, o mein Gott, bist du wahrhaftig unser Vater; du trägst Sorge, uns alles zu verbittern, damit du uns zwingest, zu dir zurückzukehren: wenn wir anderswo eine wahre Ruhe, eine vollkommene Zufriedenheit fänden, so würde niemand an die Buße denken.

Nun gieng er in sich. (a)

Der verlorne Sohn fängt an, in sich zu gehen; und dieß ist der erste Schritt des Sünders, der sich bekehren will. Wenn er nach seinen Verirrungen endlich zu sich kömmt, wenn seine Seele, nachdem sie durch die mächtigen Leidenschaften hin und her geschleudert wurde, eine Zeit frey athmet, und wenn sie mit Muße die Unbilligkeit ihrer Sklaverey betrachtet; so sieht sie gar bald die Eitelkeit, die Niedrigkeit, und die Falschheit des Glückes ein, welches sie sich vorgestellt hatte; sie findet in sich selbst einen Adel, eine Hoheit, die sie aufmuntert, die sie beseelet, die sie zu der Quelle

zurück

(a) Luk. 15, 17.

zurück führt, aus welcher sie entsprossen ist; sie verfällt in einen Eckel ihrer unordentlichen Lebensart, sie schämet sich ihrer nichtigen Ergetzungen, sie wirft sich selbst dieselben vor: Ist also dieß mein Theil, und meine Erbschaft? Das ist unser Theil, das soll unser Loos seyn. (a) Es ist kein Gott, kein Himmel mehr für mich. Bin ich also zu diesem geboren?

Ach! wie viele Taglöhner haben überflüßige Nahrung in meines Vaters Hause! (b)

Der unartige Sohn ist nicht allein in Ansehung seines Elendes niedergeschlagen, sondern er geht noch weiter; und da er den beweinenswürdigen Zustand mit dem glücklichen Leben vergleicht, welches er in dem Hause seines Vaters führte, so wünschet er sich das Glück zurück, welches er verloren hat. Dieß ist die Betrachtung des Sünders, wenn er die Verwirrung seines Standes mit den seligen Stunden in Vergleich stellt, wo er in dem väterlichen Hause, in dem Schooße der Kirche zu den heiligen Geheimnissen trat, an dem Brode der Kinder Gottes Theil nahm, die Annehmlichkeit eines ordentlichen Lebens schmeckte, sich von

(a) Weish. 2, 9. (b) Luk. 15, 17.

dem mindesten Fall erhebte, sich verwendete, seinem himmlischen Vater in allem zu gefallen, manchmal sogar dessen Gunstbezeugungen, dessen trostreiche Besuche empfieng, und die Erbschaft des Himmels als ein Gut ansah, welches ihm eigen ist. Da er nun diese Ruhe mit der Gefahr vergleicht, in welcher er steht, seinen Lauf unglücklich zu endigen, so wird er von einem heilsamen Schreken durchdrungen, dessen sich Gott bedient, um ihn zu sich zurückzurufen.

Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen. (a)

Ein Strahl der Hoffnung, der durch die Verwirrung durchdringt, vollendet das Werk der Bekehrung eines Sünders. Da er sich im Geiste die Züge der Güte vorstellt, die er vormals an seinem Vater gesehen hat, so faßt er ein Zutrauen zu demselben, und da sein Vater der einzige ist, den er beleidiget hat, so ist er auch der einzige, auf den er hofft. Er denket keineswegs, einen Zufluchtsort bey den Freunden zu finden, die er während dem Laufe seiner Ausschweifungen sich verschaffen konnte: schwache Freunde, die, nachdem sie aus seinen Unordnungen ihren Vortheil gezogen haben,

die

(a) Luk. 15, 18.

die ersten waren, die seine Aufführung lästerten. Ja, ich will zu meinem Vater gehen, ich kenne sein Herz; sobald er mich zu meiner Pflicht zurückkehren sehen wird, so wird er alles vergessen. Wenn ich nur bey den Menschen eine Zuflucht hätte, so würde ich verzweifeln: auf ihre Tugend allzu stolz, würden sie meines Elendes spotten: aber in dem Herzen meines himmlischen Vaters werde ich eine unergründliche Güte finden, die meine Missethaten keineswegs erschöpfet haben. Er drohet mit dem ewigen Feuer: er ist aber mehr besorgt, daß ich in dasselbe nicht falle, als ich selbst.

Vater, will ich sagen, ich habe wider den Himmel, und wider dich gesündiget. (a)

Allein was werde ich ihm sagen? wie werde ich nach einem so unordentlichen Leben vor ihm auftreten. Ich will ihm das sagen, was mir der lebhafteste, und der ehrfurchtvolle Schmerz eingeben kann: ich will damit anfangen, daß ich ihn erinnere, daß er mein Vater ist; und da ich mir selbst im Geiste seine väterliche Güte vorstellen werde, die ich mishandelt habe, will ich seine Knie umfassen: und ohne meinen Feh-

(a) Luk. 15, 18.

ler zu entschuldigen, ohne ihn zu verkleinern, werde ich ihm alles bekennen: Vater, ich habe gesündiget! Ein anderer, der minder gerührt wäre, könnte die Jugend, die Hitze dieses Alters, die menschliche Gebrechlichkeit, die bösen Gesellschaften, seine natürliche Beschaffenheit zur Entschuldigung anführen: ich meiner Seits bekenne, daß ich ohne Entschuldigung bin, und ich glaubte eine neue Beleidigung zu begehen, wenn ich durch eitle Vorwände einen in Ansehung eines so guten Vaters so greulichen Fehltritt entschuldigen wollte. Ja, ich habe gesündiget, ich bekenne es, und in dieser Bekenntniß suche ich mein Heil. Es ist nicht nöthig, daß jemand als ein Kläger wider mich auftrete: ach! ich habe gesündiget, mein Vater! wirf mir nicht mehr die Unordnungen meines Lebens vor; was du immer sagen könntest, das würde doch den bittern Vorwürfen nicht gleich kommen, die mir mein Herz macht.

Ich habe wider den Himmel, und wider dich gesündiget.

Ich habe wider den Himmel gesündiget, der überhaupt die Ehrfurcht gegen die Väter befiehlt, besonders gegen den besten der Väter auf der Welt, der mir durch so fühlbare, und so ausgezeichnete Züge zu er-

kennen gegeben hat, daß seine Vorsicht sehr gnädige, und erbarmungsvolle Aussichten in Ansehung meiner habe; der auf eine ganz besondere Art mein Vater seyn wollte. Dieß erkenne ich, wenn ich mich aller Tage meines verflossenen Lebens erinnere, aus den sonderbaren Begebenheiten, aus den mir so günstigen Zufällen, aus den so sichtbaren Kennzeichen seines Schutzes. Also ist der Vater beschaffen, den ich so oft beleidiget habe: er hat meine Treulosigkeit gelassen ertragen; er ist nicht ermüdet, mich zu erwarten: allein eben diese Güte, die den festesten Grund meiner Hoffnung ausmacht, ist auch die dringendste Bewegursache meines Schmerzens. Es scheinet mir, er würde meine Beleidigungen weniger empfinden, wenn er weniger gütig wäre, und weil er vorzüglich, und unendlich gut ist, so fühle ich die Vergrößerung meiner Reue, daß ich einen Gott gereizet habe, der meiner Sünden ungeachtet in meinen Untergang nicht hat einwilligen können.

Ich habe gesündiget. Ja, mein Gott, ich kann mit dem königlichen Propheten sagen, daß ich wider dich allein gesündiget habe: Dir, dir allein habe ich gesündiget! (a) denn andere meines gleichen nehmen sich dessen wenig an, was dich betrifft;

(a) Psalm. 50, 6.

trifft; und was ich immer wider dich unternehmen sollte, das würden mir die Menschen leicht vergeben, vorausgesetzt, daß ich ihre Vortheile nicht verletze. Ach Herr! es ist eine befremdende Sache, daß man ohne Unehre dein Gesetz übertreten kann, und daß man sich wider seinen Fürsten nicht empören kann, ohne sich einen Schandfleck zuzuziehen! Menschen, die den nämlichen Schwachheiten unterworfen sind, vergeben mir gerne, nicht so viel meinetwegen, als ihrer selbst wegen! denn es geschieht nicht mir zu Gefallen, daß sie das Laster dulden, es geschieht in der Absicht, damit man gegen sie die nämliche Nachsicht hege.

Dir, dir allein habe ich gesündiget! In der That, o mein Gott, ohne mich bey den Gegenständen aufzuhalten, die mich umgeben, muß ich voraussetzen, daß nichts in der Welt sey, als du im Himmel, und auch auf Erden: dieß muß die wahre Lage meines Geistes in Ansehung deiner seyn. Nun, o mein Gott, was würde in dieser glücklichen Lage mein Hauptgeschäft seyn? Dich beym Aufgang der Sonne anzubethen, dich zu jeder Stunde des Tages zu loben, auf jenes aufmerksam zu seyn, was dir gefallen würde, von mir zu fodern, mich unaufhörlich mit dir zu beschäftigen. Auf diese Art würde mein Geist, der aus

deinen reinen Händen gekommen ist, zu dir zurückkehren, ohne von dem ansteckenden Verderbnisse der Welt beflecket zu seyn. Allein die verschiedenen Verbindlichkeiten, die ich mit dieser sichtbaren Welt habe, hindern mich, und verderben mich. Indessen, o mein Gott, die Welt mag seyn, was sie immer will; werde ich mich doch so verhalten, als ob nichts wäre, als du, und ich. Nun wenn wir ganz allein wären, und wenn ich dich beleidiget hätte, wie groß würde mein Schmerz, und meine Beunruhigung seyn, mich in die Ungnade meines Gottes verfallen zu sehen? wie groß würde meine Geflissenheit seyn, zu dir zurück zu eilen? könnte ich einen Augenblick als dein Feind leben? Warum bin ich demnach, o mein Gott, itzt nicht eben so gesinnt, wie ich es damals seyn würde? Warum errichte ich mir nicht einen Hinterhalt, eine Einsamkeit in dem Innersten meines Herzens, besonders da ich nach meinem Tode ganz allein vor dir allein werde zu erscheinen haben?

Ich habe gesündiget! Ja, mein Vater, ich habe gesündiget; du kannst mich in das Verderben stürzen, ich habe es verdient: allein erinnere dich, daß es ein Sohn ist, der zu deiner Barmherzigkeit ruft; daß es ein Werk deiner Hände ist, welches du

zu Grunde richten würdest: dieß allein ist fähig deinen Zorn zu besänftigen. Denn du hast keine Freude an unserm Verderben. (a) In der That, o mein Gott, du würdest, wenn ich es sagen darf, eine unsterbliche Seele in das Verderben stürzen, welche geschaffen ist, dich durch eine ganze Ewigkeit zu lieben; wenn du mich zu Grunde richtetest; du würdest den Werth deines Blutes, und deines Todes vernichten.

Ich habe gesündiget! Ja, ich habe gesündiget, o mein Gott; und indessen hast du keineswegs aufgehöret mein Vater zu seyn, welche Gewaltthätigkeiten ich auch angewendet habe, um nicht mehr dein Sohn zu seyn. Allein wie groß wäre heute mein Unglük, wenn es wahr wäre, daß ich in dem Himmel keinen Vater mehr habe, dessen Güte ich anflehen könnte. Du warest Zeuge meiner Missethaten; und in der Wuth meiner Empörung hast du mir Gnaden des Heils zubereitet: je verstockter ich meinem Untergange zueilte, desto mehr warest du um mein Heil besorgt.

Ich habe gesündiget! Ja, mein Vater, ich habe gesündiget, und die ganze Welt kann nicht machen, daß meine Missethat nicht

(a) Tob. 3, 22.

nicht begangen sey; dieß ist mein Mißvergnügen: allein nach allen diesem, o Vater der Barmherzigkeit! wenn etwas fähig ist, die Unbild, die der Majestät eines Gottes ist zugefügt worden, zu ersetzen, so ist es die Wiederrufung meines Fehlers, die ich vor dir mache, und der Abscheu, den ich davon habe: Durch eitle, unnütze Dinge haben wir uns verführen lassen, haben deine Gebothe hindangesetzet, deinen Gesetzen, deinen Verordnungen nicht nachgelebet. (a) Die Sünde, o Herr! ist nicht so viel von mir, als von den übereilten Bewegungen in der Hitze der Leidenschaft, in der Heftigkeit der Ausschweifung, in der Wallung des Zorns, in der Lebhaftigkeit des Hasses, und des Neides hergekommen. Die Sünde hatte nur die Zeit der Leidenschaft, und du, o Herr, hast die Zeit der Vernunft: es geschieht mit einer gesetzten, und wohl bedachten Wahl, daß ich dir angehören will. Durch eitle unnütze Dinge haben wir uns verführen lassen.

Alles, was ich wider einen so guten Vater habe sagen können, war wider meine wahrhaften Gesinnungen; ich hatte keine Zeit mich zu bedenken, noch mich mit mei-

(a) 2. Esdr. 1, 7.

nem Herzen zu berathschlagen; die Welt hat mir eine Binde vor die Augen gehalten, um mir den Anblick dessen zu rauben, den ich beleidigte; ich habe aus falschen Vorstellungen wider dich zur Gunst der Welt geurtheilet: hier aber, o mein Gott, gründet sich mein Entschluß auf das Licht der Vernunft, welche durch das Evangelium geläutert ist; es geschieht mit vollkommener Kenntniß der Sache, daß ich mich für dich erkläre, und daß ich meine Sünde verabscheue. Nur diese Huldigung allein räumt dir den Platz neuerdings ein, der dir natürlicherweise in meinem Verstande, und in meinem Herzen gebühret.

Ich bin nicht würdig, dein Sohn genennet zu werden; laß mich nur als einen deiner Taglöhner gelten. (a)

Er schreitet von dem Abscheu seiner Sünde zum Haße seiner selbst. Wenn man von Gott wahrhaft gerühret ist, so kann man sich selbst nicht vertragen; bey dem Schimmer dieses neuen Lichtes bethet man nicht mehr blindlings seine Einbildungen, seinen Geist, seinen Leib an; man sieht es ein, daß man vor Gott so klein, so unförmlich

(a) Luk. 15, 19.

lich ist, daß man sich in dem Mittelpunkte der Erde verbergen wollte. Diesen zerknirschten, und erniedrigten Geist sehen wir in den wahren Büßern herrschen. Magdalena zerfließt bey den Füßen Jesu Christi in Thränen, ohne etwas zu sprechen, so sehr preßt die Reue ihr Herz. Der Zöllner schlägt bey dem Eingange des Tempels an seine Brust. Der heilige Petrus weinet bitterlich. Thais eine Sünderinn getrauet sich in ihrem ganzen Leben nicht, den Namen Gottes auszusprechen. Jene sogar, die von allen diesen Beyspielen niemals etwas gehöret haben, tragen aus blossem Antriebe des heiligen Geistes einen Abscheu von sich selbst, und wünschen zu leiden. Dieß ist das Kennzeichen wahrer Büßer; hierinn steckt keine Zweydeutigkeit.

Er machte sich auf, und kam zu seinem Vater. (a)

Dieß heißt, die glücklichen Augenblicke der Gnade benutzen: er läßt sein gutes Vorhaben nicht erkalten. Vielleicht würde er sich mit der Zeit an sein Schicksal gewöhnet haben, so armselig es auch gewesen ist; und derowegen folget die Wiederkehr auf seine Betrachtung alsobald: **Er machte**

te

(a) Luk. 15, 20.

te sich auf, und kam zu seinem Vater. Ein schöner Unterricht für jene, die gleiche Gesinnugen hegen, aber unbesonnen die besten Gelegenheiten vorbeystreichen lassen! Die Gnade bietet ihnen diese Gelegenheiten an; jene, die sie verabsaumen, werden sie nicht leicht mehr finden: man gewöhnet sogar den Stand der Sünde, so beweinenswürdig er auch immer ist. Was wird es ihm nutzen, einen zärtlichen, und gütigen Vater gehabt zu haben, welcher bereit war, ihn zu empfangen, wenn er seiner Seits seine Rückkehr nicht beschleuniget? Es muß sich der eine, und der andere Theil begegnen: Gott ist willig uns zu empfangen, er macht sogar die ersten Schritte; man muß aber auch seiner Gnade mitwirken, man muß ihr entgegen eilen.

Schon von ferne erblickte ihn sein Vater, ward von herzlichem Mitleiden gerühret, lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals, und küssete ihn. (a)

So weit auch die Entfernung ist, in welcher ihn sein Vater erblicket, so fühlet er sich doch vom Mitleiden gerühret. Er sieht ihn von ferne; ein Zeichen, daß er immer

(a) Luk. 15, 20.

immer seine Wiederkehr hoffte; wie die Mutter des Tobias, gieng er auf die Anhöhen, um sich alle Mühe zu geben, seinen Sohn zu entdecken **Er ward von herzlichem Mitleiden gerühret:** die erste Bewegung, die in seinem Herzen entstehet, war nicht die Regung eines Unwillens, obgleich er hiezu so billige Ursache gehabt hätte, sondern des Mitleidens. Dieß war keine gekünstelte, sondern eine natürliche Zärtlichkeit, über welche er so wenig Meister war, daß er sich nicht einen Augenblick bezwingen konnte, auch nur einen scharfen Blick auf einen so ungerathenen Sohn zu werfen. **Er lief ihm entgegen:** Er geht ihm nicht entgegen, welches auch schon sehr viel wäre, sondern er vergißt der Langsamkeit, und der Ehrwürdigkeit seines Alters, er eilet, er läuft ihm entgegen. **Er fiel ihm um den Hals:** Er leidet ihn nicht zu seinen Füßen, sondern er läßt ihn in seine Arme fallen, er umfängt ihn, er drücket ihn fest an seine Brust. Er läßt ihm nicht Zeit, das vorzubringen, was sich derselbe vorgenommen hatte; er hört nicht die Rede seines Sohnes, sondern nur seine eigene Zärtlichkeit. In diesem Augenblicke verschwindet alles vergangene, er ist nur mit der Aval desjenigen beschäftiget, den er liebet, und er ist bey dieser Rückkehr des Verschwen-

schwenders vielmehr ein seinem Sohne ganz ergebener Vater, als ein beleidigter Vater.

Allein welches Uebermaaß der Freude überströmte damals den verlornen Sohn, da er sich in den Armen seines Vaters wiederum sah, von dem er mit den Gunstbezeugungen empfangen wurde, die er bisher vielleicht niemals genossen hatte. Wie groß war damals sein Mißvergnügen, daß er einen so liebenswürdigen Vater betrübet hat? Damals hat er den Schmerzen über sein Vergehen am lebhaftesten gefühlet. Auch der Sünder, da er sich bey seiner Rückkehr mit den Gunstbezeugungen des Himmels begnadet sieht, fühlet eine Verdoppelung seines Schmerzens, und seiner Reue. Er ist beschämt sowohl des begangenen Uebels, als der gegenwärtigen Güte wegen: dieser Vergleich versetzt ihn in eine Entzückung der Liebe, und der Bewunderung; hundertmal verdammet er seine Unordnungen; er bemühet sich, dieselben durch seine Thränen auszulöschen, durch seine Seufzer, und durch tausend theure Versicherungen einer ewigen Treue zu ersetzen.

Sein

Sein Vater aber sprach zu den Bedienten: Bringet geschwind das schönste Kleid, und legets ihm an: stecket ihm einen Ring an die Hand, und beschuhet seine Füße. Führet auch ein gemästetes Kalb her, und schlachtet es. (a)

Die Freyheit folget auf die Zärtlichkeit: man setzet ihn in seine Rechte zu eben der Stund neuerdings ein, als er zu seiner Pflicht zurückkehret; man kleidet ihn eben so prächtig, als ob er seinen Erbtheil nicht verschwendet hätte; man beehret ihn mit Musik, und mit Gesängen, die das Sinnbild einer vollkommenen Versöhnung sind. In der That, die Ursache, daß ein Vater, so zärtlich er auch ist, sich nicht immer sogleich versöhnen läßt, ist, weil er nicht weis, ob die Rückkehr aufrichtig ist; er kann in das Herz nicht eindringen: ein Sünder aber, der sich aufrichtig bekehret, hat diesen Trost, daß Gott in seinem Herzen liest; und obgleich die Diener der Kirche vermöge eines weisen, und vernünftigen Betragens seine Lossprechung manchmal verschieben, bis sie in der Folge seines Lebens sichere Merkmale einer gründlichen Bekehrung sehen, so giebt ihm doch Gott, der

diese

(a) Luk. 15, 22, 23.

diese Prüfungen nicht nöthig hat, alsogleich jenes Kleid der Unschuld zurück, welches er verloren hatte: Bringet geschwind das schönste Kleid, und legets ihm an; und er schenket ihm eine geheime Versicherung der Vergebung seiner Sünden. Derowegen kommen die meisten Zweifel, die man über die Verzeihung seiner Missethaten trägt, daher, daß man in seiner Bekehrung nicht aufrichtig vorgegangen ist. Nein, o Herr, ich kann nicht glauben, daß ich an das Ende deiner Erbarmniße gekommen sey, und daß die Quelle deiner Güte von mir erschöpfet sey, obgleich ich von derselben sehr viel empfangen habe: ich sehe, daß der verlorne Sohn, der seinen Erbtheil verschleudert hat, nicht verzweifelt, noch eine Hilfe zu finden; ich sehe sogar, daß man für ihn das thut, was man dem Gerechten nicht bewilliget. Man schlachtet ein gemästetes Kalb, man stellt ein Fest an, man kleidet ihn prächtig, man giebt ihm einen kostbaren Schmuck. Wie vortheilhaft sind mir diese Sinnbilder, o Herr! es hat dir selbst beliebet, sie zu entwerfen; es hat dir gefallen, dich durch diese Züge der Güte, die dir so eigen sind, und die deinen Charakter ausmachen, zu erkennen zu geben.

Es

Es war billig, eine Mahlzeit, und Lustbarkeit anzustellen, nachdem dieser dein verstorbener, und verlorner Bruder wieder lebendig, und gefunden ist. (a)

Der ältere Bruder des verlornen Sohnes ärgert sich an der Bewillkommung, die man seinem Bruder erweiset; er kann seine Klagen nicht ersticken. Er wirft sogar seinem Vater die schändlichen Ausschweifungen dieses Sohnes vor, den er so gnädig bewillkommt: allein der Vater, der des einen sowohl als des andern Vater ist, nachdem er dem ersten die Achtung bezeiget hat, die er gegen ihn heget, nimmt sich des zweyten an. **Es war billig**, spricht er, eine **Mahlzeit**, und **Lustbarkeit** anzustellen. Konnte ich mich wohl enthalten, deinen Bruder in den gegenwärtigen Umständen herrlich zu bewirthen? Mußte ich ihm nicht die Freude zu erkennen geben, die ich über seine Zurückkunft habe? Warum mußte aber dieß geschehen? welche Nothwendigkeit war es, eines so unwürdigen Menschen wegen ein Fest anzustellen? Wäre es nicht genug gewesen, wenn er einen Aufenthalt in einem Winkel des väter-

(a) Luk. 15, 32.

terlichen Hauses gefunden hätte? mußte er auf diese Art von dir bewillkommt werden?

Du redest wohl seltsam: du denkest nicht, daß ich sein Vater bin, und daß er mein Sohn ist: Nachdem dieser dein verstorbener, und verlorner Bruder wieder lebendig, und gefunden ist. Er war für mich verloren, ich rechnete ihn nicht mehr unter die Meinigen; und ich sehe wieder diesen Sohn, den ich so vielfältig beweinet, dessen ungezweifelten Verlust ich mir vorgebildet habe! ich sehe ihn wider alle Wahrscheinlichkeit wieder lebendig!

Dieß sind die Gesinnungen Gottes in Ansehung des büßenden Sünders. Er war verloren; das Werk meiner Hände, mein Ebenbild, der Werth meines Blutes war verloren; und ich komme heute zum abermaligen Besitze dieses Gutes. Er war verstorben; dieß war eine verzweifelte, eine verlassene Seele, auf die ich keine Rechnung mehr machte; nachdem ich sie hundertmal aufgesucht, angetrieben, in sie gedrungen habe, hat sie mich immer verworfen, sie hat mich verachtet; man hat vergeblich versucht, sie zu mir zurückzuführen, alles hat mißlungen; sie war in dem tiefen Schlafe der Sünde begraben: heute sehe ich wider alles Vermuthen sie neuerdings zur Gnade aufleben; beschämt über ihre lasterhaften

An-

Anhänglichkeiten hält sie mich der vormaligen Verachtungen wegen vollkommen schadlos: ich komme endlich zu dem Besitze dieses demüthigen, zärtlich gerührten, biegsamen, lehrbegierigen Herzens. Ich sehe diesen aufrührischen Sohn zu meinen Füßen; und du willst nicht, daß mir eine so wichtige Eroberung wohlgefalle? Ich war beynahe gezwungen, ihn ungeachtet der Liebe, die ich zu ihm trage, zu Grunde zu richten; er giebt mir Gelegenheit, der Begierde Genügen zu leisten, die ich habe, ihn glücklich zu machen: welch vergnügendere Freude kann ein Geschöpf dem Urheber seines Daseyns machen?

Es ist demnach wahr, o Herr, daß ein Sünder, wie ich, zur Befriedigung eines Gottes etwas beytragen kann: du verbindest mich, eine so trostvolle Wahrheit zu glauben; und je mehr ich mit Lastern beflecket bin, desto mehr bin ich im Stande, dir das Vergnügen zu erzeigen, welches du in der Bekehrung einer lasterhaften Seele fühlest; und eben dieß beweget mich, o mein Gott! zu einer aufrichtigen Bereuung meiner Sünden. Weil du mich nicht willst zu Grunde richten, weil ich mich fürchte, dich zu beleidigen, so reizet mich das Vergnügen, welches du haben wirst, mich bekehret zu sehen, und zieht mich zu dir: es würde zu viel

seyn, dir eine Befriedigung zu verweigern, die dir so theuer gekommen ist, und die mir so vortheilhaft ist. Genieß demnach das Vergnügen, ein gedemüthigtes Herz zu sehen, welches dich anbethet, welches zu deiner Barmherzigkeit flehet, welches in Zukunft dir allein zugehören, und dich in alle Ewigkeiten lieben will.

Gottselige Gedanken über die Wichtigkeit des Heils.

Der Mensch ist nur für Gott gemacht: dieß ist unser Gut. Gott konnte ihn für niemand andern, als für sich bilden, und alles andere Ziel und Ende, außer diesen, war unfähig, uns Genügen zu leisten.

Wir haben hierüber nur unser Herz um Rath zu fragen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Gott, der einem jeden Wesen sein Ziel, und den Mittelpunkt seiner Ruhe bestimmt hat, außer welchem es in einer immerwährenden Bewegung ist, dem Menschen diesen Vorzug versagt habe: besonders da er demselben einen unwiderstehlichen Hang glücklich zu seyn eingedrücket hat, und da er ihn hienieden in das Unvermögen gesetzt

setzt hat, zu diesem Glücke zu gelangen. Denn seit sechstausend Jahren, wo die Menschen sich bestreben, sich glücklich zu machen, hat noch keiner eine ganze, und vollkommene Ruhe finden können, die alle seine Begierden befriediget hätte: es bleibt noch immer ein unbestimmter Raum übrig, welchen alle erschaffene Gegenstände nicht füllen können, weil der Mensch nicht für diese gemacht ist. Er muß sich bis zu Gott erschwingen; und in dem Augenblicke, wo er dieses Mittel glücklich zu werden ergreift, findet er eine Ruhe, eine Zufriedenheit, die er anderswo nicht finden konnte; ein unläugbares Zeichen, daß Gott sein Ziel, und der Mittelpunkt seiner Ruhe ist. Du hast uns für dich gemacht, o Herr! und unser Herz ist unruhig, es ruhe dann in dir. (a)

In allen Jahrhunderten, in allen Sekten, in allen Religionen hat man den Begriff gehabt, daß der Mensch zu etwas edlern geschaffen sey, als alles dasjenige ist, was wir sehen; und daß im widrigen Falle das vollkommenste aller Thiere das unglücklichste unter allen seyn würde; weil alle in einem Gegenstande ihre Ruhe finden, der

(a) Fecisti nos, Domine, ad te, & irrequietum est cor nostrum, donec requiescat in te, S. Augustinus.

Mensch aber sie auf keiner Seite finden würde.

Dieß ist endlich der wichtigste Grundsatz des Evangeliums, welches Jesus Christus der vermenschte Gott uns zu verkündigen gekommen ist; auf den bezieht sich alles; dieß ist die Grundfeste, auf welcher alles ruhet. So weit das Evangelium ungezweifelt ist, so weit ist es gewiß, daß der Mensch nur dazu ist erschaffen worden, damit er Gott erkenne, liebe, ihm diene in diesem Leben, und daß er in dem andern denselben ewig besitze. Ihr habet eure Heiligung zum Gewinne, und euer Ende wird das ewige Leben seyn. (a) Nun sehet die Folgen, die wir in Ansehung der Wichtigkeit des Heils aus diesem Satze, welcher der Grund der Religion ist, ziehen sollen.

I.

Das Heil ist eigentlich unser persönliches Geschäfft, alle übrigen Geschäffte sind uns fremd. Diese sind, wenn ihr wollt, Geschäffte des Staats, des Reichs, des Gerichts, des Krieges, des Handels, eurer Gemeinde, eurer Familie, euerer Kinder, aber nicht euere eigene. Und wenn ihr bey dem Hintritte aus der Welt alles, euer

Heil

(a) Röm. 6, 22.

Heil ausgenommen, bearbeitet habet, so habet ihr andere Geschäffte betrieben, das eurige aber habet ihr vernachlässiget: wenn ihr im Gegentheil aber euer Heil gewirket habet, und wenn ihr gleich in nichts andern einen gewünschten Fortgang gehabt habet, so tröstet euch, ihr habet euer persönliches Geschäfft entrichtet; ein jeder ist hierinnen nur für sich.

Es ist erstaunenswürdig, daß die Menschen, die sich so sehr lieben, diese Wahrheit so wenig bedenken. Vierzig Jahre sind vorüber, sagte ein Hofmann auf seinem Todbette, daß ich in den Geschäfften meines Fürsten arbeite, und meinem Geschäffte habe ich nicht eine Viertelstunde geschenket.

II.

Das Heil ist unser größtes, und wichtigstes Geschäfft. Nun ein grosses Geschäfft verschlinget alle übrigen so sehr, daß man kaum Muße hat, daran zu denken: man tröstet sich sogar über die Verabsäumung aller übrigen sehr leicht, wenn das grosse glücklich zu Ende geht. Eines grossen Geschäfftes wegen unternimmt man alles; man wendet alle Vorkehrungen an, man ist davon ganz voll, man redet davon mit Eifer, man verwendet alle Augenblicke darauf, man vergißt darüber der Dürftigkeiten des

Lebens, man läuft, man ist in einer beständigen Bewegung.

Es ist das wichtigste Geschäfft: es muß demnach unsre vorzüglichen Sorgen ausmachen. Der Welt, dem Vergnügen, dem Glücke, den Verbindlichkeiten, den Schauspielen, den Verwandten, den Freunden, allen diesen soll nur jenes gewidmet seyn, was uns von der Zeit, und von der Verwendung übrig bleibt, und was sich mit dem Hauptgeschäffte vereinigen läßt. Ein Mann, zum Beyspiel, ist bey einer Flotte, die er anstatt seines Fürsten führt, oder in einer Festung, die er vertheidiget, oder in einer Gesandtschaft: so wird sein Hauptgeschäfft nach den Grundsätzen der Welt seyn, seinem Herrn zu dienen; alles übrige muß diesem Ziele untergeordnet seyn, dieser Absicht weichen. Er muß keine Vergügungen, keine Freunde, keine Vortheile, keine Verständniße, keine Verbindungen, keine Aussichten haben, als nur jene, die mit seinem Dienste bestehen können: alles, was ihn davon entfernet, ist sträflich: alles muß dem Hauptgeschäffte weichen, auch sogar die eigenen Vortheile dessen, der sich in dieser Stelle befindet, sonst ist er lasterhaft: dieß ist bey den Beherrschern der Welt unverbrüchlich. Auf eine gleiche Weise geht es auch mit dem Geschäffte des Heils: es ist das

erste,

erste, das wichtigste Geschäfft, mit diesem Unterschiede, daß der Mensch das Amt, welches er bey dem Fürsten trägt, glatterdings verbitten, und demselben entsagen kann, keineswegs aber seinem Heile.

III.

Das Heil ist unser einziges Geschäfft; alle übrigen sind Kinderspiele, welchen die Welt den Namen der Geschäffte beygelegt hat. Die Unterhandlungen der Fürsten, die Verwirrungen des Hofs, die Eroberungen der Festungen, die gewonnenen Schlachten, die Verwaltung der Staatseinkünfte, die prächtigen Gebäude, die Werke des Geistes, alles dieses ist nicht das Ziel des Menschen; man betrügt sich, wenn man hievon anders urtheilt. Nur eins ist nothwendig; (a) es giebt nur ein einziges Geschäfft; dieß muß alle unsre Sorgen beschäfftigen. Gott bewahre uns, sagt man doch, von einem Menschen, der nur ein Geschäfft hat. Der Kardinal Bellarmin, da er von einem seiner Freunde, der ebenfalls Kardinal war, befragt wurde, ob er an das Geschäfft gedacht habe, welches er ihm empfohlen hatte; versetzte: Nein; ein wichtigeres Geschäfft hat mich so sehr eingenommen,

(a) Luk. 10, 42.

men, daß ich darüber des ihrigen ganz vergessen habe; und welches Geschäfft? fragte der Kardinal neuerdings; die Antwort war: Das Geschäfft meines Heils.

IV.

Das Heil ist unser nothwendiges Geschäfft: Nur eins ist nothwendig. Es steht nicht in unsrer Wahl, uns ein anders Ziel vorzusetzen; jener, der uns das Daseyn gegeben hat, hat demselben eine unumgängliche Verbindlichkeit beygesetzt, zu ihm zurückzukehren, er hat uns mit seinem Siegel gezeichnet. Alle vernünftigen Geschöpfe haben eine wesentliche Beziehung auf die erste Wahrheit, und ein jeder freyer Wille hat eine wesentliche Beziehung auf das höchste Gut. Es giebt für denselben kein Glück außer diesem, er müßte aufhören, ein Mensch zu seyn.

Wir können hierinn kein Mittel treffen, weil es keines giebt. Entsagt der Mensch dem Glücke des Himmels, so muß er in den beweinenswürdigsten Stand verfallen, welcher der Stand der Verdammung ist. Ist Gott nicht euer höchstes Glück, so wird er euer höchstes Unglück seyn. Gott ist ein solches Gut, sagt der heilige Augustinus,

daß

daß er für Niemanden, der ihn verläßt, ein Gut ist. (a)

Dieser entscheidende Ausspruch ist erschrecklich, und giebt uns die Nothwendigkeit des Heils deutlich zu erkennen. Man kann über alle andere Dinge hinausgehen, welcher Beschaffenheit sie immer seyn mögen, dieses Gut aber kann man keineswegs außer Acht lassen. Ein armer, von allen entblößter, von jedermann verlassener, in der Vergessenheit, in der Dunkelheit vergrabener Mensch, wenn er selig wird, ist für alle Ewigkeit versorget, er hat nichts weiter nöthig. Ein reicher, glüklicher, geehrter Mensch, wenn er verdammt wird, ist für immer unglücklich.

In den gemeinen Geschäfften hat man immer einen Ausweg; wenn nicht in diesem Leben, doch wenigstens in dem anderen. In dem Geschäffte des Heils ist keine Rettung, und wer immer sich verdammet, der ist ewig verdammt. Wenn sich die ganze Welt wider einen Menschen verbindet, so kann sie ihm den Himmel nicht entreissen, noch ihn mit einem ewigen Unglücke bestrafen. Wenn sich die ganze Welt für einen Menschen vereiniget, so kann sie ihn nicht,

wenn

(a) Tale Deus bonum est, ut nemini eum deserenti sit bonum. S. Augustinus.

wenn er verdammt ist, ich sage nicht glückslich, sondern nicht einmal minder unglüklich machen: er hat sein einzig nothwendiges Geschäfft vernachlässiget.

In diesem Verstande hat der Sohn Gottes gesprochen: **Was nützet es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnet, an seiner Seele aber Schaden leidet? oder was kann der Mensch geben, seine Seele wieder einzulösen?** (a) Es wäre für ihn besser, niemals gewesen zu seyn, als an seinem Heile nicht gearbeitet zu haben; so nothwendig ist diese Sache: **Besser wäre es ihm, wenn er nicht geboren wäre.** (b)

V.

Wir wollen hier ein wenig stehen bleiben. Sind wir wohl von diesen Wahrheiten hinlänglich überzeugt, nicht allein im Verstande, und in einer trockenen Einbildung, da auch die Verdammten, und die Teufel sie wirklich, und besser glauben, als wir: sondern in der Ausübung, und in dem Herzen, worinn die Wissenschaft der Heiligen besteht? Betrachten wir unser Heil als unser Geschäfft, als unser großes Geschäfft, als unser wichtigstes Geschäfft, unser einziges Geschäfft, un-

(a) Matth. 16, 26. (b) Matth. 26, 24.

unser nothwendiges Geschäft? welchen Platz behauptet dasselbe in unserm Herzen? antworten wir uns selbst: Ist uns wohl eine Sache mehr angelegen, als diese? Ist das Heil der Grund aller unserer Gedanken, Aussichten, Absichten, Begierden, Unternehmungen? Ist es der Anführer zu allen diesem? Dieß ist dessen eigene Stelle.

Eine auffallende Sache ist es, daß man gut gesinnte Personen sieht, die sich mit Weltgeschäfften ganze Tage, ganze Wochen, ganze Monate, ganze Jahre abgeben; die sich derowegen von allem entfernen, was ihnen das liebste ist; die keine Ergetzung haben, die im Gegentheil die Beschwerlichkeit der verdrüßlichsten Geschäffte ertragen, ohne sich jemals auf ihr grosses Geschäfft zu verwenden; die aus der Welt treten, ohne jemals bedacht zu haben, warum sie in dieselbe eingetreten sind, woher sie gekommen sind, und wohin sie nach diesem Leben kommen sollen; die sich sogar auf dem Todbette auf einigen Schein der Bekehrung verlassen, und auf diesen sich steifend den fürchterlichsten Schritt in die Ewigkeit machen!

VI.

VI.

Wie groß ist das Erstaunen einer so beschaffenen Seele bey ihrem Austritte aus der Welt, da sie die Unnützlichkeit der Dinge sieht, mit welchen sie sich beschäfftiget hatte. Sie hat nebst diesen alles verlassen, was sie in der Welt besessen hatte, Güter, Paläste, Würden, Hoheiten, Ansehen, und sie findet in dem Lande, in welches sie eintritt, nichts, als eine erschreckliche Armuth; keine guten Werke, keine Verdienste, die sie vorausgeschickt hätte. Sie erkennet, aber allzuspät, wie unwürdig alles, was sie beschäfftiget hat, ihrer Sorgen gewesen sey: da sie allein verlassen, verwirrt ist, weil ihr alles in einem Augenblicke entwischt, weil die Gestalt der Welt, welche sie bezaubert hatte, verschwunden ist, und weil sie ihre Hände leer findet; welche Bitterkeit fühlet sie nicht? welche Verzweiflung, daß sie so wenig für ihr Heil besorgt war!

Damals stellt sich ihr das einzige Geschäfft der Ewigkeit in seinem ganzen Umfange vor: alle Furcht, alle Beunruhigung, alle Hoffnungen, alle Freuden, alle Entwürfe, die eine Seele in ihrem sterblichen Körper geheget hatte, verschwinden in einem Augenblicke, und versinken in den

Ab-

Abgrund der Vergessenheit. Es ist ihr nichts anders übrig, als die Reue, und die Schande, sich so unglückselig vergangen zu haben: **Wir haben uns also vom Wege der Wahrheit verirret.** (a)

VII.

Sie wird keineswegs sagen können: Herr, ich habe nicht daran gedacht. Du bist erschaffen, du bist auf die Erde versetzt worden, einzig um das Geschäfft deines Heils zu betreiben. Würde wohl ein Gesandter bey seiner Zurückkunft aus einem fremden Lande willkommen seyn, wenn er sagte: Ich habe bey meinem Aufenthalt grosse Dinge gethan; ich habe mir Freunde, und Ansehen verschafft; ich habe mich bereichert, und gut unterhalten; ich habe, mit einem Worte, alles gethan, das einzige Geschäfft ausgenommen, um dessen willen ich dahin bin dahin gesandt worden. Wäre wohl eine gleiche Ausschweifung zu erdenken? Indessen, o mein Gott! was werden wir anders zu sagen haben. Lasterhafte Seele; wird Gott sprechen: Ich habe so viel daran gedacht; ich habe eine ganze Ewigkeit her daran gedacht; ich habe aus deinem Geschäffte das meinige gemacht; ich ha-

(a) Weish. 5, 6.

habe alles dafür gethan, und über deine Hoffnungen gethan; warum hast du deiner Seits gar nichts thun wollen?

VIII.

Man muß die Verwirrung der Weltgeschäffte, die Beschäfftigungen eines Amtes, die Sorgen für eine Familie zur Entschuldigung keineswegs anführen; alle diese Dinge sind zeitliche Geschäffte, und das Heil ist das Geschäfft der Ewigkeit. Nun aber sollen sich jene, die zur Ewigkeit bestimmt sind, mit dem vergänglichen nicht so abgeben, daß sie darüber ihres Heils vergessen. Man muß demnach seine Dienste verrichten, ohne sich ihnen ganz zu überlassen; und es ist kein Amt, welches man nicht aufgeben soll, wenn es mit dem Geschäffte des Heils unvereinbarlich ist. Allein alle Würden können zu dem Himmel führen, wenn man sie nach den Absichten Gottes verwaltet: Die Heiligen haben dieselben zu ihrer Heiligung verwendet. Die Geldgier, der Ehrgeiz setzet euch in Verlegenheit, und nicht euer Stand. Endlich wenn auch eine Krone, eine ganze Welt zu gewinnen wäre, so müßte doch das Heil nicht vernachlässiget werden. Wie kann man es also einer sehr geringen Summe Geldes, einer augenblicklichen Wollust, einer

eitlen Ehre nachsetzen? Das so erwünschliche Land verschmähten sie als nichtswürdig. (a)

Wenn es doch nothwendige Pflichten sind, die euch beschäfftigen, so richtet eure Stunden also ein, daß euch für das wichtigste Geschäfft des Menschen eine Zeit noch übrig bleibe. Man weis sie zu seinen Ergetzlichkeiten, zur Pflege seiner Gesundheit immer zu finden; warum soll man sie nur für sein Heil niemals finden?

IX.

Würdige dich, o Herr, nur einen günstigen Blik auf uns zu werfen; es wird nichts weiter nöthig seyn, um dein ganzes Mitleiden rege zu machen. Richte von dem Himmel, von deiner heiligen, und herrlichen Wohnung einen Gnadenblick auf uns herab! (b) Betrachte den beweinenswürdigen Stand, in welchem die Kirche ist; die geringe Sorge, die man für sein Heil trägt; die eitlen Ergetzungen, die uns beschäfftigen, und unsre äußerste Nachläßigkeit in dem wichtigsten Geschäffte, das uns obliegt. Richte von dem Himmel einen Gnadenblick auf uns herab!

Wo

(a) Psalm. 105, 24. (b) Isa. 63, 15.

Wo ist dein Eifer? (a) wo ist jene so dringende Begierde des Heils der Menschen, o Herr, welche dich zu so großen Thaten verleitet hat? Wo ist deine Macht? (b) wo ist der allmögende Arm, dem nichts widerstehen kann? Wo ist jene gebietende Kraft der Gnade, welche die verstocktesten Gemüther erweichet hat, welche so viele Gottesläugner, so viele Ruchlose zu Rechte gebracht hat, und welche aus ihnen Apostel, und auserwählte Gefäße gebildet hat? Wo ist deine zärtliche Erbarmung, deine vielfältige Barmherzigkeit? (c) Die Abgründe der Barmherzigkeit, die sich durch unsre Dürftigkeiten immer erweichen liessen, sind verschlossen. Man sieht nicht mehr jene große Zahl der heiligen Personen, die ganz mit Gott erfüllet waren, und nur nach der Ewigkeit seufzeten.

Ach Herr! unser Vater bist du, unser Erlöser! (d) Bist du nicht indessen noch immer unser Gott, und sind wir nicht dein Volk? Willst du jener liebenswürdigen Eigenschaft eines Heilandes, welche dich so viel gekostet hat, welche dir so herrlich, und welche uns so heilsam ist, glatterdings vergessen? Abraham will nichts von

(a) Ebend. (b) Ebend. (c) Ebend. (d) Isai. 63, 16.

von unserm Elende wissen: (a) Es ist nicht das Gesetz Abrahams, Isaaks, und Jakobs, noch das Gesetz Moyses, welches uns heiliget. Die Zeiten der Dienstbarkeit sind vorüber: wir sind in dem Gesetze der Gnade; du hast die Sorge für unser Heil keinem Menschen anvertrauet; du hast dieses Geschäfft selbst ausgeführet. Ach Herr! warum hast du zugelassen, daß wir uns von deinen Wegen verirrten? (b) Warum hast du uns in jene Verhärtung fallen lassen, o Herr, in der wir stecken?

Die Welt, das Fleisch, und der Teufel, die eben sowohl deine Feinde, als unsere sind, haben sich deines Volkes bemächtiget: Dieses dir geheiligte Volk haben unsere Feinde unter ihre Füße gebracht. (c) Man denket nur an ein zeitliches Glück, an eine eitle Ehre, an ein Vergnügen auf Erden. Auf diese Art haben deine Feinde dein Bild unter ihre Füße gebracht; sie haben den Tempel entehret, beflecket, in welchem du durch deine Gnade hattest wohnen wollen: Unsere Feinde haben dein Heiligthum umgestürzet, zertreten. (d)

So weit sind wir abgewürdiget, wie wir ehemals waren, da du uns noch

(a) Ebend. (b) Isai. 63, 17. (c) Isai. 63, 18. (d) Ebend.

nicht beherrschtest. (a) Wird man in Ansehung unsrer Sitten nicht sagen, daß wir noch in den Finsternißen der Abgötterey stecken, und daß uns dein Namen unbekannt ist? Sieh, o Herr, wie tief wir in die vormalige Verwirrung abermal verfallen sind. Ach! es werden itzt beynahe eben so viele Personen verdammt, als vor deiner Ankunft auf Erden verdammt wurden.

Sey uns wieder gnädig, um deiner Knechte willen! (b) Erinnere dich, o mein Gott, daß du noch manche getreue Diener hast: thu das in Ansehung ihrer, was du vormals um einiger Gerechten willen hast thun wollen. Erleuchte dein Volk, und gieb ihm das Nichts aller irdischen Dinge, den unschätzbaren Werth der himmlischen Güter, endlich die Wichtigkeit des Heils zu erkennen, welches wir als unser erstes, und als unser letztes Geschäfft anzusehen haben.

Gott.

(a) Isai. 63, 19. (b) Isai. 63, 17.

Gottselige Gedanken
um verschiedene
Gnaden von Gott zu begehren.

I.

Um die Gnade seiner Bekehrung zu begehren.

Herr, der du unsere Herzen in deinen Händen hast, wende dich zu uns, und wir werden uns zu dir bekehren: Bekehre uns, o Herr, zu dir, und wir werden bekehret seyn. (a)

Ich habe, o mein Gott, alle möglichen Betrachtungen angestellt; man hat mir hundertmal die rührendsten Wahrheiten des Evangeliums vorgetragen; und indessen bleibe ich immer unempfindlich. Laß bey mir die Wissenschaft der höllischen Geister in Vergessenheit gerathen, welche wissen, was sie thun sollen, und es doch nicht thun; und gieb mir die Wissenschaft der Heiligen, die die Tugend so sehr lieben, und ausüben, als sie dieselbe kennen.

(a) Klagl. 5, 21.

Dir allein, o mein Gott, ist die Eroberung meines Herzens vorbehalten; du allein weist es, auf welchem Wege man zu demselben gelangen kann. Ohne dich mögen die Menschen reden, was sie wollen, ihre Worte werden keine Wirkung haben; rede aber du einmal, o Herr, und deine Stimme wird auch in dem Getümmel, und in der Verwirrung der Welt zu vernehmen seyn.

O Vater der Barmherzigkeit, der du auch aus den Steinen Kinder Abrahams zu schaffen weist, erweiche eine verhärtete Seele. O Vater des Lichts, der du die dickesten Finsternisse durchdringest, führe du selbst eine verblendete, und irrende Seele.

Ich begehre das von dir, o mein Gott, was dir das angenehmste, und was mir das vortheilhafteste ist: mein Verlangen ist nicht, reicher, geehrter, nach der Meinung der Welt glücklicher zu seyn; es ist, durch eine aufrichtige Buße zu dir zurückzukehren; es ist, mehr Tugend, mehr Frömmigkeit zu haben, als ich wirklich besitze; es ist dir getreuer zu dienen, als ich dir bisher gedienet habe. Wenn ich etwas wüßte, was deiner Ehre, und meinem Heile zuträglicher ist, so würde ich es von dir begehren. Ach! ich bitte dich um ein zerknirschtes, und gedemüthigtes Herz, und um einen aufgeklärten Geist, der mich auf den Wegen

gen der christlichen Gerechtigkeit fortwandeln mache.

Ich wünsche mir mit Salomon jene wahrhafte Weisheit, welche in dem besteht, daß man nichts hochschätze, als nur was ewig währet: gieb mir sie, o Herr, und ich werde sie allen Sceptern, und Kronen vorziehen: alles Gold, und alles Silber der Erde wird mir im Vergleich mit derselben nur Koth seyn.

Rufe jene Tage des Segens, und des Heils zurücke, wo ich dir angehörte. Es waren ihrer einige in meinem Leben, du hast ihrer nicht vergessen, und ich kann mich ohne der bittersten Reue eines so glücklichen Standes nicht erinnern, aus welchem ich durch mein Verbrechen herabgefallen bin, und in welchen ich durch deine Gnade bald wiederum versetzet zu werden hoffe.

Wenn die Kenntniß seiner Dürftigkeiten, und der Wunden seines Herzens hinlänglich ist, um von dir erhöret zu werden; so komme ich, o Herr, dir vor deinem Altare die Bekenntniß meiner Schwachheit abzulegen. Muß man weiter auch eine Kenntniß seiner Unwürdigkeit beysetzen, so bin ich auch hievon sattsam überzeugt. Ich weis es, o mein Gott, daß ich die vortrefflichste Gabe, die von oben herabkömmt, welche die Gnade meiner Bekehrung ist,

nicht verdienet habe: ich weis noch mehr; denn ich bekenne vor deiner anbethenswürdigen Majestät, daß ich mich derselben glatterdings unwürdig gemacht habe. Ich berufe mich keineswegs auf deine Gerechtigkeit; ich berufe mich vielmehr auf deine Barmherzigkeit, auf deine große Barmherzigkeit, wie David: **Erbarme dich meiner, o Herr, nach deiner großen Barmherzigkeit!** (a) Ja, es ist nöthig, daß dieselbe in ihrem ganzen Umfang wirke, daß sie an mir alle ihre Stärke ausübe, um die Bande zu zerbrechen, die mich in der Sklaverey zurückhalten, und um mich in die Freyheit der Kinder Gottes neuerdings zu versetzen.

Wie oft, o mein Gott, hast du mich eingeladen, wie oft hast du in mich gedrungen? Wie oft hast du mir innerlich diese Worte zugerufen: **Mein Sohn, gieb mir dein Herz!** (b) ich habe es dir versagt, und du hast nicht nachgelassen, es von mir zu verlangen. Hier hast du es nun endlich, o Herr! verwirf es nicht, da ich selbst komme, dir es anzubieten.

Nun, sprach ich, will ich anfangen; (c) ich sage es, und ich werde heute anfangen,

(a) Psalm. 50, 3. (b) Sprüchwört. 23, 26. (c) Ps. 76, 11.

gen, mit dem Beystande deiner Gnade es auszuführen: Gefliſſen will ich mein Lebenlang dein Geſetz beobachten; (a) ich will den Weg deiner Gebothe neuerdings antreten, ich will darauf fortwandeln, ich will laufen, wie David, bis ich zu jenem glücklichen Ziele gelange, zu welchem du mich berufeſt.

II.

Um die Reinigkeit der Seele, und des Leibes zu begehren.

Herr, allmächtiger Gott, der du meine Seele nach deinem Ebenbilde erſchaffen haſt, geſtatte nicht, daß ich dein Bild beflecke. Du haſt gedrohet, jenen zu Grunde zu richten, der deinen heiligen Tempel entheiligen würde; mein Leib, o Herr, iſt jener geheiligte Tempel, in welchem der heilige Geiſt durch ſeine Gnade wohnet; jener Tempel, welchen Jeſus Chriſtus durch ſeine Gegenwart ſo oft geheiliget hat, als ich ſein Fleiſch gegeſſen, und ſein anbethenswürdiges Blut getrunken habe. Geſtatte demnach nicht, daß dieſer Tempel heute durch den Greuel, den deine heiligen Augen nicht vertragen können, entehret werde; und ſo

(a) Pſalm. 118, 44.

lange du willst, daß ich dieses gebrechliche Gefäß meines Fleisches zur Genugthuung tragen soll, verleihe mir die Gnade das zu erfüllen, was du mir befiehlst, und befiehl hernach alles, was dir gefällig ist.

Ich weis es, o mein Gott, daß diese Tugend die Kräfte der Natur übersteigt; ich erkenne mit dem Weisesten unter den Menschen, daß ohne einer besondern Gnade Niemand in der Enthaltsamkeit leben kann. Derowegen wende ich mich zu dir, o Gott unserer Väter! nicht mehr zu dem Gott Abrahams, Isaaks, und Jakobs, sondern zu dem Gott so vieler Jungfrauen des einen, und des andern Geschlechtes, die in dem Christenthume geblühet haben, und die durch deine Gnade auf Erden gelebet haben, wie die Engel im Himmel leben. Sie waren eben so schwach, als ich; meine Schwachheit also schlägt mich keineswegs nieder. Unterstützest du mich, so vermag ich eben so viel, als sie, in dem, der mich stärket.

Ich weis es, o mein Gott, daß ich in deiner Gegenwart bin: ich kann den Augen der Menschen wohl entweichen; kann ich mich aber den deinigen entziehen? Der Tag, und die Nacht ist bey dir gleich, das Licht, und die Dunkelheit, die Welt, und die Einsamkeit: du ergründest, du entdeckest, du klärest die verborgensten Gedanken

meines

meines Herzens auf; und ich kann nicht sündigen, ohne dich zum Zeugen meiner geheimsten Werke zu haben. Ist wohl weiter etwas nöthig, um in der Treue fortzuleben, die ich dir schuldig bin? Ich könnte mich niemals entschliessen, in Gegenwart jener zu sündigen, gegen die ich in der Welt eine Ehrfurcht hege: wie werde ich mich entschliessen können, in Gegenwart meines Gottes zu sündigen? Gebe man mir einen Ort, wo du nicht bist, o Herr! ich kann dem Anblick meines Richters, und meines Vaters nicht aushalten, da ich sündige.

Verleih, o Herr, den ewigen Wahrheiten alle die Kraft wieder, die sie so oft über meinen Geist gehabt haben. Bey dem Anblicke eines Leichnams wird die lebhafteste Leidenschaft matt; in diesem Stande wird sich vielleicht sehr bald dieser sündhafte Leib befinden, dem ich Genüge leisten will: er wird die Speise der Würmer seyn; er wird in die Fäulung gehen; dieß ist sein Schicksal, und sein Theil. Ist es wohl nöthig, o mein Gott, daß er eine unsterbliche Seele deiner keuschen Umarmungen beraube, und daß er sie in ihrem Fluge zu Gott verhindere, der sie gebildet hat? Ist es nöthig, daß eine Seele, die mit deinem Blute erkauft ist, eine Sklavinn der Sünde sey? daß eine Seele, die bestimmt ist,

die

die Vergnügungen eines Gottes zu schmecken, sich auf die Vergnügungen der unvernünftigen Thiere einschränke? Die Weltkinder bereuen es auf ihrem Todbette, daß sie den Begierlichkeiten des Fleisches nachgegeben haben; allein damals ist hiezu keine Zeit mehr; itzt, o Herr, muß ich jenes thun, was ich in jener letzten Stunde werde gethan haben wollen: itzt muß ich der Wollust absterben, da ich ihr einmal doch absterben muß.

Ich weis es, o mein Gott, daß die größte unter allen Vergnügungen ist, die Vergnügungen überwunden zu haben, welche dein Gesetz verwirft. Joseph, nachdem er seinen Mantel zurückgelassen, und sich den Händen seiner Frau entrissen hatte, fühlte in Betrachtung dieser That weit mehr Annehmlichkeit, daß er bey einer so kützelichten Gelegenheit seiner Pflicht nachgekommen ist, als er in Befriedigung seiner Leidenschaft würde gefühlet haben. In dieser Beruhigung des Geistes habe ich mich jederzeit befunden, wenn ich das Glück hatte, der Gnade getreu zu seyn; dieß wird jedem Augenblicke meine Freude seyn, wenn ich der Gnade noch immer getreu bleibe. Das geheime Zeugniß meines Gewissens wird mir das reineste, und das ausgesuchteste Vergnügen verschaffen. Erwecke in

mir,

mir, o Herr, die Erinnerung dieser himmlischen Tröstungen, und mach mich zu allen den viehischen Wollüsten unempfindlich, die mit so bittern, und so tödtlichen Folgen verbunden sind.

In der That, wenn ich unterliege, so wird in einem kurzen Zeitraum das Vergnügen vorüber seyn, das Verbrechen aber wird immer bleiben. Wenn das Feuer dieser unseligen Leidenschaft wird erloschen seyn, so werde ich, wie David, meine Missethat immer vor Augen haben: Immer schwebet mir meine Sünde vor Augen. (a) Dieß wird auf meiner Seele eine Last hinterlassen, mit welcher ich beschweret seyn werde; es wird mir nur die Schande übrig bleiben, das Laster begangen zu haben. Erwecke in mir diese heilsamen Unruhen, die mich nicht verlassen, wenn ich gesündiget habe; diese innerliche Beschämung, diese tödtliche Traurigkeit, diese Verabscheuung meiner selbst. Ich gehe sodann, wie David, ganz beschämt, und ganz trostlos: Elend, gebeugt, ganz niedergedrückt bin ich: ich gehe in stäter Betrübniß. (b) Werde ich wohl sobald dieses so beweinenswürdigen Zustandes vergessen, und werde ich mich durch ein neues Verbrechen in denselben

(a) Psalm. 50, 5. (b) Psalm. 37, 7.

ben zurückstürzen? Dieß ist eine vorläufige Hölle, die mir mehr Entsetzen macht, als der Tod selbst.

Ach Herr! durchdringe mein Fleisch mit der Furcht deiner erschrecklichen Gerichte, und entferne mich von dem Laster, wie du den heiligen Augustinus entfernet hast, durch ein heilsames Schrecken, in Ansehung des Tages deines Zorns, und deiner Rache. Drücke die Schande tief in meinen Geist ein, welche ich in Gegenwart aller Menschen werde auszustehen haben, da du vor ihren Augen meine Abscheulichkeit aufdecken wirst, da du alle meine Schandthaten mit den erniedrigendsten Umständen aus den Finsternissen hervorziehen wirst. Ach Herr! werde ich, dem es so schwer fällt, mich vor einem einzigen Menschen zu erklären, welcher durch alle göttliche, und menschliche Gesetze zum Schweigen verbunden ist; werde ich den Anblick einer ganzen Welt aushalten können, die ihre Augen auf mich richten wird? Drücke itzt, so tief es möglich ist, meinem Geiste die Vorstellung dieser Beschämung ein, damit ich niemals etwas unternehme, dessen ich mich an dem Tage schämen könnte, da ich vor dir erscheinen werde.

Besonders aber erwecke in mir die Furcht jener ewigen Flammen, welche du

den Unreinen zubereitest. Ist es möglich, daß ich mit der Zärtlichkeit, die ich über den geringsten Schmerzen äußere, thöricht genug bin, mich der Gefahr auszusetzen, in ein Feuer zu gerathen, welches niemals erlöschen wird? Wie! kann ich einer augenblicklichen Wollust wegen in eine Ewigkeit der Peinen einwilligen? In Wahrheit, ich muß einen sehr geringen Glauben haben: denn wenn ich versichert wäre, daß ich heute nur während einer Viertelstunde brennen müßte, so wäre ja kein Vergnügen, welches ich dieser Pein nicht gerne aufopferte. Indessen, o mein Gott, versichert mich dein Wort, deine heiligen Schriften versichern mich dessen; nichts ist wahrhafter, nichts ist gewisser. Oeffne meinen Augen den schrecklichen Kerker, wo deine Gerechtigkeit dieses verzehrende Feuer anfachet. Laß mich eine Million der Seelen sehen, die wegen der Sünde verdammt sind, welche ich begehen will. Was würden sie thun, wenn ihnen erlaubt würde, in meine Stelle zurückzutreten!

Allein vielleicht schmeichle ich mir, daß ich Gelegenheit haben werde, Buße zu wirken. Mich unglückseligen, o mein Gott! wenn ich in dieser Absicht sündige. Vielleicht wird die Sünde, die ich zu begehen im Begriff bin, die letzte seyn, die du von

mir dulden wirst. Ich weis es, daß du deiner Barmherzigkeit gewisse Schranken gesetzt hast: du bist vielleicht schon bereit, mich meinen viehischen Leidenschaften zu übergeben; vielleicht ist nur ein Verbrechen noch nöthig, um das letzte Siegel auf meine Verwerfung zu drücken; viele Menschen, die weit tugendhafter waren, als ich, sind ihren sinnlichen Begierden überlassen worden, und sind in die äußerste Ruchlosigkeit verfallen. Du hast mir meine Missethaten schon so oft vergeben: weis ich es, ob dieß nicht schon zum letztenmal geschehen sey? ich habe schon mehrere Gnaden von dir empfangen; desto mehr habe ich zu zittern: du erwartest vielleicht nur diese Sünde, um mich der Unbußfertigkeit, der Verblendung, der Verhärtung des Herzens zu überlassen.

Allein, o Gott der Güte! in dem allein ich meine ganze Stärke, meine Stütze finde; was mich verzweifeln macht, ist dieß, daß, obgleich ich von diesen ewigen Wahrheiten überzeugt bin, doch in dem Getümmel, in welches ich manchmal gerathe, nichts auf mein Herz einen Eindruck macht, als die Leidenschaft, die mich beunruhiget, und die mich quälet. Der Tod, die Hölle, das Gericht, der Himmel, Gegenstände, die zu andern Zeiten mich bis zu Thränen rühren,

sind

sind in diesem Augenblicke für mich ganz gleichgültige Gegenstände; dein Wort ist eine fremde Sprache, die ich nicht mehr anhöre; alle meine Tugend verläßt mich. Wohin sind die Eidschwüre gekommen, die ich dir bey dem Altare gemacht habe, dir immer getreu zu seyn, und die ich dir mit so aufrichtigem Herzen gemacht habe? Ich höre nichts mehr, als meine Leidenschaft; diese beunruhiget mich, diese reißt mich dahin. Unterstütze mich, o mein Gott! und wenn ich keinen Geschmack an der Tugend habe, wenn meine Einbildung, wenn mein Leib sich wider mich empöret, so soll doch mein Herz immer dir angehören. Ja, mein Gott, du wirst in demselben herrschen, und ich werde mich niemals entschliessen, eine Verrätherey an dir zu begehen.

Ich muß, o Gott der Barmherzigkeit! ich muß, wenn ich sündigen will, auch dem ewigen Glücke der Heiligen entsagen: denn nichts Boshaftes wird in das Himmelreich eingehen. Unreine Seelen sind aus der Wohnung der Engel ausgeschlossen; jene, die sich den lasterhaften Weichlichkeiten ergeben, werden das Reich Gottes niemals besitzen. Es steht nur den Jungfrauen zu, dem unbefleckten Lamme allenthalben nachzufolgen: in derer Zahl will ich seyn, o Herr!

Herr! gestatte nicht, daß mich einige Unlauterkeit jemals von dir entzweye. Gieb mir den Geschmack dieser himmlischen Wollüste; lösch in mir auf ewig jenen der sinnlichen Vergnügungen aus: alles dieses scheint mir eines Christen unwürdig zu seyn. Wenn ich meine Augen gegen den Himmel erhebe, und wenn ich mir nur im Geiste jene trostvollen Augenblicke vorstelle, mit welchen du bisweilen deine Diener in diesem Leben beehrest, so erkenne ich, wie weit die Vergnügungen des Geistes den Wollüsten des Fleisches vorzuziehen sind.

Ach Herr! wenn ich meine Augen auf alle Stände der streitenden Kirche werfe, so sehe ich so viele heilige Seelen, die Tag und Nacht für dich streiten; so viele junge in einem Kloster verschlossene Personen des einen, und des andern Geschlechtes, die ihr unschuldiges Fleisch kreuzigen; die nicht allein die verbothenen Wollüste sich untersagen, sondern auch tausend Strengheiten an sich ausüben, welche alle Kräfte der Natur zu übersteigen scheinen; und dieß alles, o mein Gott, um die Empörung des Fleisches wider dein heiliges Gesetz zu verhindern. Warum soll ich, o mein Gott, nicht eben diesen Muth haben? Habe ich nicht eben das Gesetz zu beobachten, eben den Himmel zu hoffen, eben die Hölle zu befürch-

ten?

ten? Geselle mich, o mein Gott, diesen heiligen Liebhabern der Jungfrauschaft bey: ich bin ein Christ, wie sie; gestatte nicht, daß ich einen so heiligen Namen entweihe; gieb mir die Stärke, denselben, wie sie, durch die Reinigkeit meiner Sitten zu behaupten.

Allein wenn gleich alle diese vortheilhaften Beweggründe wegfielen, soll es mir nicht hinlänglich seyn, o Herr, zu wissen, daß dieß eine Gelegenheit ist, die du mir anbietest, dir zu beweisen, daß ich dich liebe? Ich weis es, daß du die Versuchung nicht zulassest, als nur um das Herz des Menschen zu prüfen, und um ihm Gelegenheit zu geben, wo er sich äussere, ob er dich vollkommen liebet. Nun unter allen Prüfungen sehe ich keine, die mir mehr Gelegenheit giebt, dir zu zeigen, daß ich dich liebe, als diese. Es kömmt darauf an, daß ich die lebhafteste, und die den Menschen natürlichste Leidenschaft dir aufopfere. Ich bin allein, und ohne Zeugen; nur dein Auge, o mein Gott, beleuchtet mich, und unterstützet mich; denn du bist der einzige Zeuge der Treue reiner Seelen, gleichwie du allein ihre Belohnung bist. Nimm demnach, o Herr, den stärkesten Beweis, den ich dir von meiner Liebe geben kann, in Gnaden an, und versag mir das

Vergnügen nicht, glauben zu können, daß ich dich liebe.

Allein was mich in diesem schrecklichen Augenblicke zittern macht, wo ich deiner nöthiger habe, als jemals, ist die Furcht, daß ich meiner vormaligen Treulosigkeiten wegen mit der Entziehung deiner Gnaden müsse bestraft werden. Ich habe es verdient, o Herr, es ist wahr, du kannst mich, wie die ungläubigen Weltweisen, einem verkehrten Sinne übergeben, der sie in die sinnlichen Wollüste gestürzet hat. Dieß ist die Züchtigung, die ich durch meine Rückfälle verwirket habe. Aber nein, o Herr, züchtige mich nicht in deinem Zorn; alle andere Strafe, wird mir in Vergleich mit dieser gelind seyn: schicke mir lieber alle Krankheiten des Leibes, die heftigsten Schmerzen, die Kränkungen des Gemüths, die bittersten Verdrüßlichkeiten zu; überlaß mich nur nicht meinen unbändigen Begierden. Uibergieb mich nicht einem unehrbaren und schamlosen Herzen. (a)

Befreye mich demnach, o Herr, von den überlästigen Versuchungen, die mich bis in die heiligsten Oerter verfolgen; von den Einsprechungen, wo ich mich alle Augenblicke in der Gefahr zu unterliegen sehe; wo der

(a) Ekklesiast. 23, 6.

der Sieg immer so zweifelhaft, so unvollkommen ist, und wo man gemeiniglich nicht entkömmt, ohne minder rein, und deinen Augen weniger angenehm zu. Oder wenn du mich prüfen willst, so mache, o mein Gott, daß ich in diesem Feuer der Begierlichkeit, wie die Knaben in dem brennenden Ofen unversehrt bleibe. O Gott meiner Väter! der du den Loth aus der Feuersbrunst einer unreinen Stadt herausgezogen hast, der du die Susanna von der falschen Anklage, und von den Leidenschaften der alten Bösewichter befreyet hast, der du dich als einen so eifrigen Beschützer der Ehre geistlicher Jungfrauen gezeigt, und so viele Wunder gewirket hast, um sie zu erhalten: O Lamm ohne Mackel, welches sich eine Jungfrau zur Mutter gewählet hat! flöß mir eine zärtliche Liebe der Reinigkeit ein, einen Abscheu des entgegensetzten Lasters, einen Muth, der sich durch die Wollust nicht entkräften lasse, und der mich aneifere, für dich bis in den Tod zu streiten.

III.

Um die nämliche Tugend durch die Fürbitte der heiligsten Jungfrau zu begehren.

Zu dir nehme ich meine Zuflucht, heiligste Jungfrau, obgleich ich deiner Güte ganz unwürdig bin. Ich weis es, daß du jene niemals verstossest, die dich mit Vertrauen anrufen, und daß dich die Kirche nicht umsonst die Zuflucht der Sünder nennet: Diß ist auch der einzige Titel, der mir noch übrig ist, um mich zu dir zu nähern; soll mich das Unglück treffen, der erste, und der einzige zu seyn, den du nicht erhören wolltest?

Du wirst in mir jene liebenswürdigen Kennzeichen nicht finden, an welchen du deine Kinder erkennest: als ein Sklave eines schändlichen Lasters, welches mich tyrannisch beherrschet, komme ich, dich demüthig zu bitten, daß du mir hilfst, meine Fessel zerbrechen. Ach! von der Schönheit einer Tugend gerühret, die ich immer verabscheuet habe, will ich aufrichtig ein Laster verlassen, welches mir nur allzusehr gefallen hat, so schändlich es auch ist.

Heilige Jungfrau, erbitte mir die Gnade, das zu hassen, was ich geliebt habe, und das zu lieben, was ich gehaßt habe.

Laß meine Augen häufige Thränen vergiessen, die alle Unreinigkeiten meines Lebens tilgen. Dir, o Mutter der Barmherzigkeit, ist dieses Wunder vorbehalten. Verschaffe, daß in mir eine jener wunderbaren Bekehrungen erneuert werde, die du vormals gewirket hast, und die wir in einem Jahrhunderte, welches so verderbt ist, als das unsrige, kaum mehr sehen. Je elender ich bin, desto würdiger bin ich deines Mitleidens: nein, es ist nichts geringers, als ein Wunder fähig, mich der schändlichen Leidenschaft zu entreissen, die mich bisher beherrschet hat.

Ich begehre von dir, heiligste Jungfrau, dieses Wunder, durch die Reinigkeit, die dich den Augen Gottes so angenehm gemacht hat, und die dir die Ehre verschafft hat, eine Mutter Gottes zu seyn. Laß den Werth des Blutes nicht zu Grunde gehen, welches du dem Heilande der Menschen gegeben hast: versage dir selbst das Vergnügen nicht, dem Hirte ein verirrtes Schaf zurückzuführen; zeige, daß du wahrhaftig eine Mutter der Sünder bist, damit niemals könne gesagt werden, daß ich bey deinen Füssen zu Grunde gegangen sey, wo man jedesmal nur Gnade, und Heil findet.

IV.

Um die Losschälung von der Welt zu begehren.

Verwirf nicht, o Herr, von deinem Angesicht eine weltliche Seele, die deinen Beystand wider einen Feind anflehet, den sie wider ihren Willen liebet, und der sie verhindert, dich zu lieben.

Umsonst trachte ich mich selbst noch länger zu hintergehen; ich begreife sehr wohl, daß eine jede Theilung dich beleidiget: ich habe nur eine einzige Wahl zu treffen: du kannst in einem Herzen nicht wohnen, wo du nicht unumschränkt herrschest; und um endlich das einzige Wort auszusprechen, welches mir bisher immer ein Schrecken eingejagt hat, es ist nothwendig, o mein Gott, daß ich der Welt entsage, wenn ich dir nachfolgen will.

Wie theuer, o Herr, muß mir dieses Opfer zu stehen kommen! ich erkenne meine ganze Schwachheit, ich erröthe darüber; allein sie ist dir noch weit besser bekannt, als mir, und dieß tröstet mich. Du wirst, o mein Gott, durch mein Elend gerührt werden, und du wirst eine Seele nicht verlassen, die sich unglücklich schätzet, weil sie dir nicht ganz angehöret.

Ich bitte dich nicht allein darum, o Herr, daß du mir die Eitelkeit der Welt zu erkennen giebst; wem ist wohl diese unbekannt? Ihre Verheissungen sind betrügerisch; ihre Vergnügungen sind mit Bitterkeit vermenget; ihre Güter entwischen uns, kaum als wir sie zu besitzen glauben, man höret von keinem andern Gegenstande mehr reden, als von ihrer Unbeständigkeit, und von ihren wunderlichen Veränderungen: Jedermann klaget darüber; und ich selbst habe mich tausendmal darüber beklagt, wie andere. Aber, ach Herr! obgleich man von den Trügereyen der Welt überzeugt ist, so ist man doch von ihr nicht immer losgeschält; und ob gleich meine Vernunft sie verdammet, so fühle ich doch wider meinen Willen, daß mein Herz sich für sie erkläret.

O glückliche Freyheit der Kinder Gottes! o seliger Stand eines reinen, und von allen irdischen Dingen losgeschälten Herzens! wie habe ich hierinn so lange Zeit der Verbindlichkeiten meiner Taufe vergessen können? Hilf mir, o Herr, ein Joch zerbrechen, welchesmir noch immer gefällt, und welches mir doch einer christlichen Seele ganz unwürdig scheint.

Wann werde ich aufhören, o Herr! ein Sklave der Welt zu seyn? giebt es wohl einen ungerechtern, und einen grau-

samern Herrn? giebt es eine Tyranney, die der ihrigen gleich wäre? wie viele Dienstleistungen hat sie nicht von mir schon gefodert? und durch wie viele Peinen, und Verdruße hat nicht sie selbst in der Folge die Geflissenheit bestraft, mit welcher ich ihr gedienet habe?

Gestatte niemals, o Herr, daß sie sich mir günstiger zeige. Laß nicht zu, daß eine nur für dich erschaffene Seele jemals anderswo eine Ruhe finde. Hieraus werde ich die Sorgfalt einer besondern Vorsicht erkennen; hiedurch wirst du mir die fühlbaresten Kennzeichen einer väterlichen Güte geben. Ich bitte dich noch einmal, o mein Gott, überlaß mich nicht dem falschen Friede der Welt: beunruhige mich allenthalben, wo mich die Welt an sich wird gezogen haben; und wenn mein Herz noch nicht ganz dir angehöret, so laß mich doch wenigstens fühlen, daß es dir ganz angehören sollte.

Was verhindert mich aber, o Herr, daß ich nicht diesem Augenblicke dem Zuge deiner Gnade folge? Eine einzige Betrachtung führte den verlornen Sohn zu seinem Vater zurücke: ein Augenblick veränderte plötzlich Magdalenen: ich befinde mich itzt bey dir, o mein Gott, ich rede zu dir, und du würdigest dich, mich anzuhören: werde ich nicht äußerst unglücklich seyn, wenn ich

noch

noch einmal die Welt anhören sollte, diese undankbare, nnd treulose Welt? Ach! es ist schon so lange Zeit, daß ich mein Leben in ihrem Dienste zubringe, ohne daß ich sie zu meinem Vortheile habe verbinden können; und ich kann noch heute bey dir, o mein Gott, so weit in Gnaden kommen, als ich nur will.

Nein, es steht nur bey mir, o Herr, oder vielmehr, es kömmt itzt nur auf dich an, daß ich mich von einer so schimpflichen Dienstbarkeit gänzlich losmache. Unterstütze mich in Ausführung des Entwurfs, den du mir eingiebst. Du bist mein Fels, mein Zufluchtsort bist du! (a) Nichts ist einem Gott schwer; in deinem Namen also will ich die Waffen ergreifen, um einen Feind zu bestreiten, den du schon besieget hast; und in deinem Namen werd ich auch einen glücklichen Sieg erhalten, da ich mich von der Welt vollkommen losschälen werde.

Gott-

(a) Psalm. 30, 4.

Gottselige Gedanken
über
verschiedene Gegenstände.

Gott führet seine Auserwählten auf eine höchst freygebige, und von allem Eigennutze äußerst entfernte Art. Denn wenn sie fähig sind, ihm durch ihre natürlichen Eigenschaften Ehre zu machen, und wenn er voraussieht, daß hieraus eine Gefahr für ihr Heil entstehen könnte, so vernichtet er ihre Entwürfe durch den Verlust ihrer Gesundheit, oder ihrer Ehre, um sie in eine heilsame Dunkelheit zurückzuführen; und auf diese Art opferet er sogar seine eigenen Vortheile ihrem Heile auf.

* * *

Nicht alle Thränen, die man vor Gott vergiesset, sind immer eines großen Verdienstes: es giebt ihrer einige, derer man sich schämen sollte, da man sich über den Verdruß, sich von der Welt vergessen, oder von den Freunden verlassen zu sehen, bey den Füßen des Gekreuzigten, wie man sagt, tröstet: dieß läßt besser, als das Murren und Klagen; bey allen diesem aber sind dieß Thränen der Eigenliebe: man beweinet

8118 8118 8118

net den Verlust dessen, was man liebet, und man weis sich Dank dafür; anstatt daß man erröthen sollte, vor Gott einer andern Sache wegen zu weinen, als über die Sünden, oder um ihm anzuzeigen, daß man ihn liebet.

* * *

Es ist ein großer Unterschied zwischen der philosophischen, und der christlichen Art zu leiden. Der Philosoph verachtet die Welt, und der Christ verachtet sich selbst. Der eine sieht die Dunkelheit, in der er lebet, mit Gleichgültigkeit an, weil er sich aus den menschlichen Urtheilen nichts macht, an welchen der blinde Eigensinn mehr Theil hat, als die Vernunft. Der andere, ohne zu untersuchen, ob jenes billig sey, was man von ihm denket, schätzt sich aller Verachtung würdig; er betrachtet die Dunkelheit, und die Vergessenheit als seinen natürlichen Platz; er sieht diesen als den einzigen Stand an, der ihm gebühret; er glaubt, man könne ihn mit Rechte niemals hochschätzen, und er verdiene nichts minder, als geachtet zu werden. Endlich welche böse Vorstellungen immer man sich von ihm macht, so schätzet er sich doch glücklich, in Betrachtung, daß die Erniedrigung der Erbtheil eines Christen auf Erden ist.

Ich

* * *

Ich kann die Vernünfteley mancher Weltmenschen nicht begreifen, da man ihnen zuredet, an ihr Heil zu denken. Sie stellen uns die Beschwerlichkeit vor Augen, die man hat, in der Welt sein Heil zu wirken; sie entwerfen uns so lebhafte, und so rührende Schilderungen der Verderbniß der Welt; sie sind über die unumgänglichen Gefahren, die man daselbst läuft, so beredsam, daß wir ihnen gerne beystimmen, daß in der Welt eine heldenmüthige Tugend nicht minder nöthig sey, als in den geistlichen Häusern. Allein da wir ihnen hieraus zeigen, wie nothwendig es daselbst sey, seines Heils wegen sich selbst zu überwinden, seine Leidenschaften zu ertödten, den Beyspielen Jesu Christi, und der Heiligen zu folgen; da antworten sie uns, daß ihnen die Ausübung dieser Tugenden keineswegs zustehe; daß dieß ihre Kräfte übersteige; daß ihr Stand von ihnen ein so beschwerliches Opfer keineswegs fodere, und daß nur Personen, die sich der Einsamkeit gewidmet haben, hiezu verbunden seyn; woraus ich dann schließe, daß sie sich einbilden müssen, das Heil sey nicht für sie.

* * *

Ein Sünder verläßt sich auf die große Zahl jener, die, wie er, leben; und eben

dieses

dieses soll ihn zittern machen. Die Zahl der Auserwählten ist sehr klein.

* *
*

Wenn die Fürsten einige zu großen Herren machen, sind dieß nur leere Einbildungen der Größe; denn sie machen sie nicht besser, nicht gerechter, nicht sittsamer, den Pflichten der Religion nicht ergebener. Ja im Gegentheil die Erhöhung, die sie ihnen ertheilen, verderbet gemeiniglich ihren Geist, und ihr Herz. Nur Gott kömmt es zu, den Menschen die wahre Größe mitzutheilen. Jene, denen er seine Gnaden, und seine Gunst schenket, stecken nur in einer scheinbaren Niedrigkeit. Sie glänzen in den Augen der Menschen nicht, sie haben aber eine festgegründete Tugend, die sie über alle Menschen erhebt.

* *
*

Welch wunderlicher Widerspruch der Kanzel, oder vielmehr unserer Wohlredner, daß man uns heute einen Heiligen anrühmt, weil er in der Dunkelheit gelebet, die Ehre geflohen, die Verachtung geliebet hat, und daß man in einigen Tagen eine Lobrede auf einen Großen hält, weil er Schlachten gewonnen, sein Ansehen befestiget, in der Welt ein großes Aufsehen gemacht, und allenthalben Beweise einer ausserordentlichen Stärke abgelegt hat.

* * *

Jene Prediger sind mir unerträglich, die, da sie aus Mangel der Vorbereitung nicht wissen, was sie auf der Kanzel sagen sollen, dieß eine apostolische Art zu predigen nennen. Wenn sie von den ewigen Wahrheiten vollkommen überzeugt seyn werden, wie die Apostel, wenn ihr Herz mit Gott erfüllet, und von der Welt gereiniget seyn wird, wenn sie nach Leiden und Widerwärtigkeiten begierig, Liebhaber der Verachtung, unversöhnliche Feinde ihres Leibes, und für die Ehre ihres Herrn ganz entzündet seyn werden; alsdenn können sie reden, ohne sich zu ihrer Rede mühsam zubereitet zu haben; und der Ueberfluß des Herzens wird die Unfruchtbarkeit des Verstandes ersetzen; sie werden feurige Zungen haben, sie werden alle Herzen mit der Liebe Gottes entzünden, sie werden die Sünder zerknirscht, und reumüthig machen. So lange sie aber voll des eiteln Vertrauens, welches sie auf sich selbst setzen, kaltsinnig gegen den Himmel, hitzig auf die zeitlichen Dinge, ihre Unwissenheit, und ihre geringe Verwendung mit dem Vorwande entschuldigen wollen, daß sie auf eine apostolischt Art predigen; werde ich sie als Leute ansehen, welche das lästern, was sie nicht ver-

verstehen: Sie lästern, was sie nicht verstehen. (a)

* * *

Es giebt Personen, welche glauben, viel für Gott gethan zu haben, weil sie den armen, und erniedrigten Jesum Christum in der Krippe angebethet haben, weil sie sich an seiner Kindheit nicht geärgert haben, weil sie die Thorheit des Kreuzes nicht verschmähet haben, weil sie ihren Sinnen Gewalt angethan haben, um sich zu überzeugen, daß er unter den Gestalten des Altarssacraments wahrhaftig, und wesentlich zugegen sey. Sie sehen dieß als ein großes Opfer vor Gott an, und glauben, er sey ihnen für diese Unterwerfung sehr viel schuldig: anstatt daß sie eben hieraus die Größe der Verbindlichkeit, die sie ihrem Gott schuldig sind, erkennen sollten, weil er für sie weit mehr gethan hat, als sie sich einbilden können; weil er sich ihnen zu Gunsten auf eine unbegreifliche Art herabgelassen hat; und weil er seine Liebe so weit getrieben hat, daß sie das Uebermaaß der Güte, die er für sie hatte, nicht glauben können, ohne sich Gewalt anzuthun.

Die

(a) Juda. 10.

* * *

Die durch Gewissenszweifel beängstigten Personen denken sehr übel von der Güte Gottes, der die freywilligsten Fehltritte willig vergiebt, und so oft vergiebt, als man sie bereuet; wenn sie sich einbilden, daß er uns die Fehltritte zurechne, die wir nicht wollen, oder die wir nur unvollkommen wollen, und die uns so viele Aval machen. Jener, der die Magdalena entschuldiget, und vertheidiget, der das ehebrecherische Weib losspricht, der dem verlornen Sohne um den Hals fällt, wird andere Gläubige nicht strafen, die sich sogar vor dem Schatten der Sünde entsetzen.

* * *

Ich kann mit harter Mühe die Ausdrücke dulden: Sich vor Gott erniedrigen, sich demüthigen; gleich als ob sich der Mensch in einen Stand versetzen könnte, welcher vor Gott niedrig genug wäre, um sagen zu können, daß er sich demüthige. Er kann wohl niedrig seyn in Beziehung auf sich selbst, oder auf andere Menschen; allein vor Gott sich vernichtet zu haben, heißt nicht, sich erniedrigen, sich demüthigen; es heißt, sich dahin versetzen, wohin man von sich selbst gehört. Ein Diener wird vormals sagen, daß er sich erniedrige, daß er sich demüthige vor seinem Herrn, weil dieß seine

ne Pflicht mit sich bringt. Man müßte Gott seyn, um sich vor Gott zu demüthigen: allein so klein wir auch vor einer so hohen Majestät sind, so erheben wir uns doch immer über das, was wir von uns selbst sind, welches ein blosses Nichts ist.

* * *

Die Scheiterung eines Schifes giebt uns eine schöne, oder vielmehr eine schreckliche Abbildung dessen, was uns die Propheten von dem Gerichte Gottes weissagen, da sie sprechen, daß an jenem Tage der Herr allein groß seyn wird. An jenem Tage wird der Herr allein erhaben seyn. (a) Bey einem Schifbruche sieht man den Tod vor seinen Augen mit allem dem, was denselben fürchterlich machen kann; das Entsetzen, und die Bestürzung sitzet auf dem Angesichte der Reisenden, der verzweifelnde Schifmann verläßt das Steuerruder: alle Bemühung, alle Kraft, alle Stärke wird unnütz. Gott allein ist groß in Mitte des Ungewitters; er schwebt damals auf den Flügeln des Windes mit aller Majestät eines Gottes, der den Elementen gebietet; alle Welt nimmt zu ihm ihre Zuflucht, alle Welt demüthiget sich vor ihm, alle Welt erkennet seine Macht, und die ausgelassen-

(a) Isai. 2, 11.

sten Freydenker brechen in ein Geschrey aus, durch welches sie ihm huldigen. Also wird sich am Tage des Gerichts alles vor Gott vernichten, und Gott allein wird groß seyn.

* * *

Es wäre leicht, sich zu demüthigen, wenn man die Augen auf sich werfen wollte. Es ist wahr, daß, wenn man auf den Flügeln der Gnade getragen wird, der Geist sich manchmal über die sinnlichen Dinge erhebe, und daß man, wenn man einige Zeit von seinen Schwachheiten frey ist, wie ein Engel denke, und von allem vernünftig urtheile: so bald aber der Mensch seiner eigenen Schwere überlassen ist, die ihn zur Erde zieht, wie viele Thorheiten durchkreuzen seinen Geist? Wenn er alle seine Gedanken niedergeschrieben sehen sollte, wie er sie in jenen Büchern sehen wird, die an dem großen Tage werden aufgeschlossen werden, würde er sich seines Elendes äußerst schämen. Es ist keiner eines so erhabenen, und so vernunftvollen Geistes, daß er nicht tausend niedrige, und ausschweifende Gedanken habe. Wie viele derer erwecket nicht eine Leidenschaft der Rache, des Ehrzeizes, des Zorns? Ein Mensch müßte für einen Thoren angesehen werden, wenn man alle seine Gedanken wüßte.

Wir

* * *

Wir äußern, ich weis nicht welche Nachgiebigkeit, um über das Heil jener ein gütiges Urtheil zu fällen, die wir sterben sehen; wir glauben gerne, daß sie selig sind: daß wir aber hievon so gelind urtheilen, dieß geschieht nicht zur Gunst der Verstorbenen, sondern zu unserm eigenen Vortheile. Wir sehen deutlich ein, daß wir nicht mehr Tugend besitzen, als der Sterbende: wir sind sehr froh, daß man ihm die Seligkeit zuspricht; wir steifen uns auf dieses Urtheil, und hiemit stellen wir uns gegen die Furcht sicher, welche uns der Stand der Sünde, oder der Lauigkeit, und der Nachläßigkeit in dem Dienste Gottes natürlicher Weise einflößen müßte.

* * *

Welches Geistes, welches Ansehens immer ein Freydenker sey, so bringt er es doch nicht zu Stande, daß alle Menschen seinen Gesinnungen beypflichten. Er wünschte, daß kein Gesetz, keine Peinen, keine Wohlanständigkeit, keine Ordnung, keine Unterwerfung, keine Religion wäre. Allein auch wider seinen Willen wird die Welt immer göttliche, und menschliche Gesetze haben; das Laster wird immer verhaßt seyn; und so verderbt auch die Welt ist, so wird sie doch die greulichen Verbrechen nicht dulden.

* * *

Das tiefe Gefühl seines Nichts vor Gott, wenn es wahrhaftig ist, bricht aus, und äußert sich durch sichtbare Merkmale der Ehrfurcht, und der Ehrerbietigkeit. Also sehen wir in der göttlichen Schrift die Königinnen Esther, Judith, die Könige David, Manasses aller Kennzeichen entblößt vor Gott im Staube, und im Bußkleide erscheinen. Wenn man von der Größe Gottes, und von der Kenntniß seines Nichts wahrhaftig durchdrungen ist, vergißt man alles Vorzuges, den man in der Welt hat; man erinnert sich nicht mehr, daß man ein Fürst, daß man ein Großer, daß man ein Gelehrter ist; alle diese Titel verschwinden vor dem Herrn. Man wünschte bis in den Mittelpunkt der Erde hineingraben zu können, um sich zu verbergen: denn man erkennt damals keine andere Größe, keine andere Macht, als die Größe, und die Macht Gottes.

* * *

Wie auffallend ist der Widerspruch, der sich in euerm Gebethe zeigt. Erinnert euch, daß ihr in dem Eifer eurer Andacht, in jenem glücklichen Augenblicke, wo euch der heilige Geist bethen lehrte, mit so vieler Inbrunst euer Heil vor allen andern Gütern begehret habet; ihr habet Gott um die

Gnade gebethen, alle euere Vortheile diesem aufzuopfern; ihr habet ihn versichert, daß auf welchem Wege immer er euch dahinführen wolle, dieser euch jederzeit angenehm seyn werde. Ohne diesem Gebethe, welches die Wolken durchdrungen, und das Herz Gottes gerühret hat, würde er euch vielleicht auf die verderbten Wege der Welt haben gerathen lassen, er würde euch haben nach euren Begierden laufen, und euch in euer Wohlergehen vertiefen lassen: er hat euch erhöret, und hat euch dadurch angezeigt, daß kein anderer Weg sey, euer Heil sicher zu stellen, als der Unglücksfall, oder die Krankheit, die er euch zugeschickt hat. Heute schrecket euch dieser Pfad, ihr weichet zurücke, ihr bereuet die Schritte, die ihr darauf gemacht habet, ihr seufzet, ihr flehet: ein Unglück für euch, wenn euch Gott erhöret.

* * *

Wenn man nicht zufrieden ist, welches Gut man immer in der Welt besitze, so betrachtet man nur dessen Größe, und nicht dessen Eigenschaft. Ich habe nicht genug, sagt man: wenn ich mehr hätte, wenn ich so viel hätte, als dieser und jener, so wäre ich glücklich. Nach diesem Grundsatze verdoppelt man seine Bemühungen; man will, daß die Menge der Güter das ersetze, was

ihre Güte nicht bewirken kann: und man häufet, wie die Riesen in ihrer fabelhaften Unternehmung thaten, Berge auf Berge, Ehren auf Ehren, Würden auf Würden; aber alles umsonst. Dieß ist die Eigenschaft der vergänglichen Güter, daß sie eine unsterbliche Seele nicht befriedigen können.

* * *

Wann werde ich, o mein Gott, von dir mit dir selbst reden können? Es ist schon so lange Zeit, daß ich mit dir von mir, und von meinem Elende rede; wann werde ich dich mit deiner Größe, und Hoheit zu unterhalten wissen? Jedermann würde müde werden, wenn er mich immerfort von meinen Geschäfften sollte sprechen hören; und indessen mache ich mir ein großes Verdienst daraus, daß ich dir dieses unaufhörlich wiederhole. Ich weis es, daß sich dein väterliches Herz durch unsre Dürftigkeiten erweichen läßt, und daß, obgleich du besser, als wir selbst, alle unsre Nothwendigkeiten einsiehst, du dennoch unsere Bittseufzer vernehmen willst. Allein soll ich deine Zärtlichkeit, und dein gütiges Gehör, welches du mir verleihest, immer misbrauchen? Nach den Regeln der Welt würde man jenen, der vor seinem Fürsten immer von sich redete, als einen überlästigen, und ausschweifenden Menschen abschaffen. Nur

Gott

Gott läßt sich durch unsre Ungestümmigkeit nicht ermüden, so ausschweifend sie auch zu seyn scheint.

* * *

Ich finde, daß die wilden Völker keine übelgegründete Ursache haben, zu sagen, daß die apostolischen Männer, die ihnen den wahren Glauben verkündigen, sie vernünftig machen, und ihnen einen Geist ertheilen. Denn wirklich Personen, die keine gesunde Vernunft haben, fangen an, dieselbe zu äußern, so bald sie sich die Tugend zur Führerinn wählen. Wenn ein Mensch ein Großsprecher war, unbesonnen, eigensinnig, halsstarrig, so wird er sittsam, still, unterthänig, gefällig, ehrlich: wenn er seine Vergnügungen den Pflichten eines Bürgers, oder eines Hausvaters vorzuziehen pflegte, so zieht er itzt alle seine Pflichten seinen Vergnügungen vor: wenn er zornmüthig, unverschämt, verläumderisch war, so wird er ganz anders; also zwar, daß die Frömmigkeit die Stelle der Vernunft vertritt, und jenem einen Geist giebt, welchem derselbe mangelte.

* * *

Wenn ich Nachrichten von dem Christenthume in Peru, in Kanada, in den Eilanden, in Amerika höre, und wenn ich allenthalben gewisse auserwählte Seelen sehe,

die aus einem inneren Antriebe sich nichts vergeben, sich in allem abtödten, ein so zärtliches Gewissen haben, als die aufgeklärtesten Leute in Europa nicht zeigen, sich sogar aus den mindesten Regungen der Eigenliebe ein Gewissen machen, mit einem Worte, die Verläugnung ihrer selbst auf eine heldenmüthige Art ausüben; so entzückt mich dieses; weil ich hierinn die Gleichförmigkeit des Geistes Gottes sehe, der allenthalben der nämliche ist, und der die armen Völker aufsucht, um sich ihnen mitzutheilen. Denn welches Wunder, daß plumpe Köpfe von sich selbst auf Betrachtungen verfallen, welche die feinsten Geister in Frankreich nicht machen! Die Religion führet jene dahin, die dieselbe wahrhaftig besitzen.

* * *

Was die christliche Religion den Fürsten ehrwürdig machen muß, ist, daß sie allenthalben so viel beyträgt, ihre Vortheile zu befördern, daß die Staatsklugen hieraus Gelegenheit nahmen vorzugeben, sie sey ein Werk der menschlichen Erfindung. Allein sie handelten sehr unbillig, da sie von ihr also redeten; denn sie haben nicht betrachtet, daß die wahre Religion die Menschen in Ordnung halten muß, nicht allein in Beziehung auf Gott, sondern auch unter ihnen.

In

In der That, wenn ein Hofmann Religion hat, so ist er bereit, sein Leben auf den ersten Wink seines Herrn auszusetzen, er macht sich aus dem Gehorsam eine unverbrüchliche Pflicht; er hat eine nicht allein politische Zuneigung, und Liebe gegen seinen Fürsten, die sein äußerliches Betragen leitet, sondern eine aufrichtige, und herzliche; er ist von dem Ehrgeize frey; wenn man ihm übel begegnet, ist er nicht einmal eines aufrührischen Gedankens fähig; wenn es dem Fürsten an den nöthigen Eigenschaften mangelt, sich Ansehen zu verschaffen, so mangelt es doch dem Untergebenen an der Ehrfurcht nicht; wenn in dem Reiche eine Empörung entstehet, hält er es allzeit mit dem Gesalbten des Herrn. Man kann sich auf sein Wort verlassen, und auf seine Treue Rechnung machen; und je christlicher er ist, desto tiefer verehret er das Bild Gottes in dem Fürsten.

* *
*

Bring vor einem Christen einen Satz vor, der den Glaubenswahrheiten des Evangeliums zuwider ist, zum Beyspiel, daß Jesus Christus in dem Altarssacramente nicht gegenwärtig sey, daß das Geheimniß der Dreyeinigkeit nicht wahr sey; so wird er dich alsogleich bestrafen, und zwar mit Grunde. Allein bring Sittenlehren vor, die

den

den Grundsätzen Jesu Christi widersprechen; sage, dieser sey unglücklich, weil er immer kränklich ist; jener sey zu bedauren, weil ihn ein Unglücksfall getroffen hat; ein andrer sey glücklich, weil er reich, und in der ganzen Welt angenehm ist; so wird man alles dieses gelten lassen; und indessen hat der nämliche Jesus Christus gesprochen: Selig sind jene, welche weinen, welche verfolgt werden, und so weiter. Die Eigenliebe hat schon den Vorzug vor dem Evangelium gewonnen, und sogar in den Gemüthern frommer Menschen, die sich der Tugend rühmen.

* * *

In der Ordnung der Natur stirbt man plötzlich; aber in der Ordnung der Gnade geschieht es selten, daß ein Mensch sich selbst absterbe, um nur Gott zu leben. Man muß die Leidenschaften nach und nach schwächen. Der neue Willen, den ich hatte, dir zu dienen, o mein Gott! sagte der heilige Augustinus, hatte die äußerste Schwierigkeit, sich über die alte Begierlichkeit zu erschwingen, die in mir so lange Zeit geherrschet hatte. Man kann wohl in einem Augeblicke seine Wahl treffen: man kann aber nicht in einem Tage die schweren Bande der Neigungen zertümmern, die uns fesseln.

Da

* * *

Da man sich in der Einsamkeit befindet, und wenn man Gott ein wenig verkostet hat, bildet man sich manchmal ein, man würde Wunder wirken, wenn man an dem Seelenheile der Nebenmenschen arbeitete; man versetzet sich im Geiste in die Mitte einer Volksmenge, man redet mit Nachdruck, man rühret die Herzen, man locket den Augen Thränen ab, man erfüllet alle mit der Furcht der Gerichte Gottes, und mit der Begierde nach ewigen Dingen. Dieß ist eine Versuchung eines Neulings; um den Irrthum, der hierinn obwaltet, zu entdecken, hat man nur diese Frage an sich selbst zu stellen: Wenn mir Gott offenbarte, daß ich, ohne meine Einsamkeit zu verlassen, durch das Gebeth, und durch die Abtödtungen, die vor den Augen der Menschen verborgen sind, die Bekehrung dieser Völker bewirken könnte, ohne daß ich, als das vornehmste Werkzeug dieses großen Werkes erscheine, und ohne, daß von mir geredet werde; würde ich wohl einen so hitzigen Eifer dazu spühren, als ich itzt hege? Das Feuer, welches dich itzt beseelet, und gleichsam verzehret, dieser so lebhafte, und so brennende Eifer für die Ehre Gottes würde sehr bald erlöschen, und du würdest sehen, daß du nur deine eigene Ehre suchest.

Wenn

* *
*

Wenn wir die Wunderthaten Jesu Christi lesen; wenn wir sehen, wie er der Natur gebiethet, die Ungewitter stillet, die Kranken heilet, die Todten erwecket, so erstaunen wir über diese Wunderwerke. Alle diese sind indessen keineswegs der Werth unsrer Erlösung. Er hat nicht durch diese glänzenden Werke das Heil der Menschen gewirket; und wenn er sich nur mit diesem befriediget hätte, so wären wir noch immer Kinder des Zorns, und des Haßes. Er hat uns durch die Thorheit des Kreuzes selig gemacht; er hat uns durch die Schmach den Weg zur himmlischen Herrlichkeit geöffnet: hierdurch ist er wahrhaftig unser Heiland geworden; und eben dieserwegen muß er uns ehrwürdiger seyn. Die ganze Natur, die er geändert hat, die Elemente, die ihm unterthänig gewesen sind, das Meer, und die Winde, die auf seinen Befehl still gestanden sind, alles dieses besänftiget den wider mich aufgebrachten Himmel nicht; sondern die Erniedrigungen, und die Peinen, ein leidenvolles Leben, ein schimpflicher Tod, dieses versöhnet mich vollkommen mit Gott.

* *
*

Nicht alle Menschen können sich in der Welt erheben, und bereichern: was man

ei-

einem giebt, kann man dem andern nicht geben. In Ansehung der Heiligkeit geht die Sache nicht auf gleiche Weise; dein Fortgang in derselben schadet keinem Menschen.

* *
*

Die Einsamkeit des Leibes ist ohne der Einsamkeit des Geistes, und des Herzens nichts. Ein Mensch, der mit den Vorstellungen der Welt voll ist, ist oft weniger einsam, als in den Gesellschaften. Denn endlich eine Gesellschaft schränket ihn auf eine kleine Zahl der Personen ein, derer Gegenwart ihn ganz beschäfftiget; da im Gegentheil sein Geist in einer Einöde in einem Augenblicke die ganze Welt durchlaufen kann. Sein Herz fliegt allen Gegenständen nach, die ihn eingenomen hatten, und die ihm noch gefallen können.

* *
*

Man beklaget sich, daß man sich in seinem Stande, bey seiner Familie, in der Welt nicht heiligen kann, weil man daselbst tausend Widersprüche, tausend Verdrüßlichkeiten findet; und eben dieses bildet die Heiligen. Die Verfolgung hat mehr Christen in einem Tage geheiliget, als der Friede der Kirche in mehrern Jahren.

* *
*

Es giebt manche, die, kaum als sie angefangen haben Gutes zu wollen, schon Heilige

lige zu seyn glauben. Dieß ist eine Verblendung: man kann sich in einem Augenblicke mit Gott versöhnen; allein die Eigenliebe gänzlich zu ertödten, ist nicht das Werk eines Tages.

* * *

Wie unglücklich ist das Schicksal der Welt! Die Geburt, das Glück, die Gunst, das Geld, giebt euch einen Herrn, und fast niemals das Verdienst. Es scheint, dieser Mangel soll ihr gebietherisches Wesen mässigen: allein eben dieses macht sie noch eifersüchtiger auf ihr Ansehen. Herren, die so wenig würdig sind es zu seyn, sind es ihrem Gedanken nach niemals genug: je weniger sie haben, womit sie sich Ehrfurcht verschaffen, desto heftiger fodern sie dieselbe. Sie geben sich alle Mühe, euch die Schwere der Abhängigkeit fühlbar zu machen. Sie betrachten euch als Menschen einer von der ihrigen ganz verschiedenen Gattung; als Schlachtopfer, die nur geboren sind, um zu ihrem Vergnügen, oder zu ihrem Vortheile geopfert zu werden. Nur du, o mein Gott! verdienest ein so großes Opfer, als jenes der Freyheit ist; nur du bist eines so kostbaren Schlachtopfers würdig. Man macht sich eine Ehre daraus, in dem Dienste der Fürsten zu seyn, und je naher man bey ihren Personen ist, desto ansehnlicher glaubt

man

man in der Welt zu seyn. Allein dir allein, o Herr, ist es glorreich, zu dienen.

* * *

Mancher macht unverhofft ein großes Glück, der vor zwanzig Jahren vor Freuden gestorben wäre, wenn er gewußt hätte, daß er hiezu gelangen würde; und der heute aus Verdruß stirbt, weil er sein Glück nicht weiter treiben kann. Nichts beweiset uns besser, daß alle Güter der Erde nicht fähig sind, uns zu befriedigen, und daß nur Gott allein uns glücklich machen kann.

* * *

Was die Vorsicht in Beziehung auf die Bequemlichkeiten des Lebens rechtfertigen muß, ist dieß, daß die Welt wirklich mehr Güter hervorbringt, als zur Erhaltung der Menschen erfordert werden, und daß sich derre die Menschen selbst unter einander berauben: denn wenn ein jeder nur das nähme, was ihm nothwendig ist, so würden alle genug haben. Es hat Gott also nicht nöthig, uns vorzuschreiben, was wir nehmen sollen; wir sollen es selbst thun. Dieß wäre wahr, wird man sagen, wenn die Verschiedenheit der Stände nicht von Gott herrührte, wie auch die Beherrschung der Welt: ich bekenne dieß; aber Gott hat alle diese Stände verpflichtet, für die gemeinen, und besonderen Dürftig-

keiten zu sorgen. Er hat zu Gunsten der Armen das Geboth des Allmosens gegeben; und wenn dieses Geboth gehörig beobachtet würde, so würde es den Armen an nichts mangeln. Allein was hierinn zu bewundern ist, sind jene, die über die Vorsicht klagen, nicht eben die, die den größten Grund dazu zu haben scheinen. Ein Künstler ist mit seinem Glücke zufrieden; ein Bürger bleibt in seinem Stande ruhig; da indessen ein Hofmann sich über den seinigen ohne Unterlaß beklaget, er findet es übel, daß ihn Gott jenen nicht gleich macht, die ober ihm sind; was würde geschehen, wenn ihn Gott jenen gleich machte, die unter ihm sind?

* * *

Wenn man den Weltleuten zuredet, an ihrem Heile zu arbeiten, so glauben sie berechtiget zu seyn, zu ihrer Entschuldigung die Schwierigkeiten vorzuwenden, in einer Lage, wo ihnen alles leicht vorkömmt, um ihr zeitliches Glück zu betreiben. Man würde eines Menschen spotten, den die Beschwerlichkeit heut zu Tage hievon abhalten sollte; und es ist lächerlich; daß uns die mindeste Hinderniß zurückschlägt, da es auf die Erobe rung des Himmels ankömmt.

* * *

Man muß von der Hochschätzung der christlichen Religion durchdrungen werden, wenn

wenn man die Sitten, und die Gesinnungen so vieler geistreichen Personen aufmerksam betrachtet, welche sie seit sechzehn Jahrhunderten gebildet hat. Man siehet Leute, die sich von allen losgeschält haben, die sich die unschuldigsten Vergnügungen versagen, die die Verläugnung ihrer selbst bis zur äußersten Strengheit treiben, und indessen mit Freude, und Trost erfüllet sind. Das Heydenthum hat uns nichts dergleichen aufzuweisen. Die Weltweisen haben Gott nicht so gut gekennt, als eine ungelehrte Jungfrau, wie die heilige Theresia war. Man kann im übrigen alles dieses nicht als eine blosse Einbildung der Personen behandeln, welche niemals vernünftiger geschienen haben, als da sie derley Gesinnungen äußerten. Nebst dem, wie konnten so viele Menschen zu allen Zeiten, und in jedem Alter den nämlichen Irrthum hegen? Woher kömmt es, daß so viele Feinde des Christenthums demselben endlich beygetreten sind, und daß die aufgeklärtesten Köpfe der Welt dem Evangelium beygeflichtet haben?

* *
*

So hoch auch die Welt die Glücksgüter schätzt, so kann sie sich doch nicht enthalten, jene Menschen hochzuschätzen, so dieselben zu verachten wissen; und je mehr sie aus den Reichthümern macht, desto mehr

bewundert sie bie Personen, die den Muth haben, sich dieser aus Antrieb der Religion zu entschlagen. Diese freywillge Entsagung hat etwas außerordentlich edles in sich; und wenn man aus freyer Wahl arm ist, so fällt selbst die Armuth zur Ehre.

* * *

Die meisten Menschen quälen sich oft blosser Kleinigkeiten wegen; allein man muß sie derowegen doch nicht verachten, wenn wir gleich hierinn eines erhabenern Geistes sind, als sie; man muß vielmehr ihrer Schwachheit, und ihren Gesinnungen, so viel es seyn kann, beytreten. Also beträgt sich Gott gegen uns: denn obgleich er sieht, daß die Ursache unsers Verdrußes oft eitel, und nichtig ist, so will er sich doch herablassen, uns zu trösten. Er will, daß wir ihm mit diesem Nichts ein großes Opfer abstatten. Er schätzt ein Opfer hoch, welches ein jeder Mensch verachten würde, er schätzt sogar die Aufopferung einer Unbild hoch, die uns unser verwirrter Sinn als eine solche vorstellt, die es aber oft nicht ist, und die wir indessen mit Geduld übertragen. Wenn der Willen aufrichtig ist, so giebt er sich nicht viel Mühe, die That einzusehen; und er richtet sich hierinn nach seinem guten Herzen, ohne die Sache genau zu untersuchen.

Die

* *
*

Die Welt verspricht uns viel, und giebt uns nichts; allein wir denken nur an das, was sie uns verspricht, ohne jenes zu untersuchen, was sie uns giebt. Im Gegentheil betrachten wir nur das, was uns Gott giebt, ohne uns dessen zu erinnern, was er uns verspricht.

* *
*

Wir sammt andern Predigern pflegen uns ein wenig zu schmeicheln in Ansehung der Einsamkeit. Wir sind bestimmt, sagen wir, um mit dem Nebenmenschen umzugehen, und nicht, um ein einsames Leben zu führen: allein wir bedenken nicht genug, daß wir noch einsamer leben sollten, als die Einsiedler selbst. Denn uns ist eine Einsamkeit des Herzens nothwendig, die uns wider die Anfälle des Getümmels, und der Verwirrung der Welt ein Zufluchtsort sey, der uns von dem Eindrucke sicher stelle, welchen die irdischen Gegenstände auf uns machen können, der uns verhindere, unsre Stütze, unsre Freude, unsern Trost in der Welt zu suchen, so weit wir sie sehen, ihre ansteckende Grundsätze anzunehmen, sie hoch zu schätzen, sie zu fürchten. Daher waren unsere Vorfahrer, die Apostel, zugleich Einsiedler. Sie arbeiteten beym Tage, sie betheten bey der Nacht. Sie vereingten die Thätigkeit

der Martha mit dem beschaulichen Leben der Magdalena; sie sahen die Welt nicht an, als nur um sie zu bestreiten.

* *
*

Jesus Christus ist gelind, und gütig gegen die Sünder, dieß ist wahr, und dieß ist der in dem Evangelium herrschende Charakter. Allein lasset uns betrachten, wer diese Sünder sind? Magdalena, die in Thränen zerfließt; Zachäus, welcher alles ersetzte, und mehr giebt, als er genommen hat; der verlorne Sohn, der von einer lebhaften Reue ganz durchdrungen ist; die Ehebrecherinn, die ohne sich zu verantworten, und ohne ein Wort zu reden nur ihre Verurtheilung erwartet; der heilige Petrus, der nach seiner Sünde nicht aufhöret zu weinen. Sehet an allen diesen aufrichtige Büßer, und zugleich Beyspiele, welche sehr tauglich sind das falsche Vertrauen mancher Weltmenschen zu beschämen.

* *
*

Den geistreichen Männern geschieht großes Unrecht, wenn man gewisse Ausdrücke, die diesen von Gott begeisterten Seelen entfahren sind, in Ausübung bringen will, ohne ihren eigentlichen Sinn zu begreifen: man sagt mit kaltem Blute jenes nach, was die Heiligen in der Hitze der göttlichen Liebe gesprochen haben. Wenn

man die Sache nur obenhin betrachtet, so scheint es eine Träumerey, und ein Blendwerk zu seyn. Wenn man aber anfieng göttlich davon zu urtheilen, so würde man in den Ausdrücken nichts anstößiges finden. Allein man fängt bey den Worten an, und oft hält man sich bey diesen allein auf.

* * *

Jene Menschen sind sehr zu bedauren, von welcher Seite man sie immer betrachte, die die Vortheile Gottes nach den Vortheilen der Welt richten wollen: sie sind unglücklich von Seiten der Welt, weil sie das Vergnügen, welches sie in derselben suchen, nur halb verkosten: von Seite Gottes sind sie noch unglücklicher, weil sie jenes so angenehme Zeugniß eines rechtschaffen Gewissens nicht haben, welches die süsseste Frucht der Tugend ist.

* * *

Die Gott am meisten lieben, sind nicht immer jene, die das meiste von Gott empfangen haben. Tausend Menschen denken nicht an ihn, die doch alles blos seiner Vorsicht zu verdanken haben.

* * *

Man kann sich mit aller Mühe kaum bereden, daß die christlichen Tugenden auf einen Grade der Mittelmässigkeit bestehen können, welchen sich einige Weltmenschen

manchmal vorzeichnen, um sich den Weg des Heils zu erleichtern. Eine jede christliche Tugend muß heldenmüthig seyn. In der That, welchen Glauben fodert die Kirche von einem Christen? einen festen, unbeweglichen Glauben, der ihn in Stand setzt, alle Grausamkeiten der Peinen lieber zu ertragen, als daß er dem Evangelium absage: Welche Hoffnung? welche ihn zu den unsichtbaren Gegenständen erhebe, die nicht in die Sinne fallen: Welche Liebe Gottes? eine Liebe des Vorzugs, welche Gott des ersten Platzes in unserm Herzen also versichere, daß man in der Verfassung sey, ihm seine Vergnügungen, seine Ehre, sein Glück, sein Leben selbst aufzuopfern: Welche Liebe des Nächsten? die uns antreibe, ohne Unterschied unsere Freunde, und unsere Feinde zu lieben: Welche Geduld in den Unbilden? die alle Bitterkeit aus unsern Herzen verbanne, und die verschaffe, daß wir unsere Verfolger lieben: Welche Reinigkeit? die alle Gemeinschaft mit der Sinnlichkeit verbiethet, und die sogar die bösen Gedanken untersaget: Welche Gerechtigkeit, und welche Billigkeit? die euch verbindet, euch ehe wider euer eigenes Blut zu erklären, als daß ihr eine Ungerechtigkeit begehet. Mit einem

nem Worte, sobald eine Tugend wahrhaft christlich ist, muß sie euch in die Verfassung setzen, alles zu thun, und alles zu leiden, um das Gesetz Jesu Christi nicht zu übertreten. Kann wohl etwas größer, etwas heldenmüthiger seyn?

Ver-

Verzeichniß
der
in diesem Werke abgehandelten
Gegenstände.

	Seite
Gedanken über das Gleichniß des verlornen Sohnes	3
—— über die Wichtigkeit des Heils	36
—— um verschiedene Gnaden von Gott zu begehren	53
—— über mancherley Gegenstände	76

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cheminais de Montaigu, Timoléon,

Gottselige Gedanken

Wien 1786

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3306#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292679-7
VD18 12386979-001